

DIE INTRIGE IM AUFBAU VON SOPHOKLES' PHILOKTET

I

In den letzten Jahren ist der Philoktet verschiedentlich behandelt und die Erklärung einiger Stellen erheblich gefördert worden¹⁾. Die vorliegende Arbeit baut auf den dabei erzielten Ergebnissen auf und versucht besonders in Fragen, bei denen der Verfasser im Laufe einer langjährigen Beschäftigung mit dem Drama zu ähnlichen Resultaten gekommen war, etwas weiter zu kommen, um das Ganze für das Verständnis des dramatischen Aufbaus und der künstlerischen Absicht des Stücks auszuwerten. Dabei ließ es sich nicht vermeiden, zum Teil allgemein Bekanntes und oft Gesagtes zu wiederholen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Dramen kann man bei dieser Tragödie mit einiger Sicherheit angeben, was Sophokles an dem Mythos umgestaltet hat, und in großen Zügen auch, worin seine Bearbeitung des Stoffs von seinen Vorgängern abweicht. So ist es möglich, einen ersten objektiven Anhaltspunkt für die Interpretation zu erhalten. Bekanntlich haben die drei großen Dichter der attischen Tragödie einen Philoktet geschrieben, und der Vergleich der drei Stücke, den Dion Chrysostomos in seiner 52. Rede macht, gestattet uns, wenigstens einige Dinge über die verlorenen Dramen des Aischylos und Euripides

1) Zu der im Forschungsbericht von Holger Johansen Friis (Lustrum 1962/7, S. 94ff, besonders S. 247ff) angeführten Literatur ist hinzugekommen: Andreas Spira, Untersuchungen zum Deus ex machina bei Sophokles und Euripides, Kallmünz/OPF 1960. Karin Alt, Schicksal und *φύσις* im Philoktet des Sophokles, Hermes 89, 1961, S. 141ff; Bernard M. W. Knox, The heroic temper, Studies in Sophoclean tragedy, Sather Classical Lectures 35, Berkeley and Los Angeles 1964; Harry C. Avery, Heracles, Philoctetes, Neoptolemus, Hermes 93, 1965, S. 279ff. Nach Abschluß dieser Arbeit erschien der Aufsatz von Hartmut Erbse, Neoptolemos und Philoktet bei Sophokles, Hermes 94, 1966, S. 177ff. Auf ihn konnte in den Anmerkungen noch gelegentlich hingewiesen werden.

zu sagen²⁾. Soweit wir es noch beurteilen können, fanden die Dichter des 5. Jahrhunderts in der epischen Überlieferung den Biß des ὕδρου, das unheilbare Siechtum, den üblen Geruch der Wunde, die sich nicht schließen wollte, und die Aussetzung Philoktets auf Lemnos vor³⁾. In der Kleinen Ilias wurde erzählt, Odysseus habe den Helenos gefangen genommen, und auf dessen Prophezeiung hin habe Diomedes Philoktet aus Lemnos ins Heerlager der Achaier gebracht⁴⁾. Diesen zweiten Teil des Mythos, genauer, das Bemühen der Achaier, den ausgesetzten Kranken zur Rückkehr zu ihnen zu bewegen, haben die Tragiker zum Stoff ihrer Dramen gewählt.

Der gemeinsame Inhalt der drei Stücke war, wie Dion in der Einleitung zu seinem Vergleich sagt, der Diebstahl oder Raub von Philoktets Bogen und die Überführung des Helden nach Troja durch Odysseus⁵⁾. Daran ist neu die Verbindung Philoktets mit den Waffen des Herakles⁶⁾ und die Beteiligung des Odysseus⁷⁾, der an die Stelle des von der Kleinen Ilias erwähnten Diomedes getreten ist. Bei Euripides erschien dieser wieder in der untergeordneten Rolle eines Begleiters. Ilias und Odyssee kennen den Sohn des Poias als berühmten Bogenschützen⁸⁾, aber nicht als Erben der Wunderpfeile des Herakles. Da es uns hier nicht auf die geschichtliche Entwicklung des Mythos ankommt, sondern nur auf den Stoff, wie er Sophokles vorlag, brauchen wir auf die Frage, wann und wie diese Züge in die Sage gekommen sind, nicht einzugehen. Auf jeden Fall war Odysseus schon bei Aischylos damit beauftragt, Philoktet

2) Vgl. Hans Joachim Mette, *Der verlorene Aischylos*, Berlin 1963, S. 99ff; J.S.Kieffer, *Philoctetes and arete*, *Classical Philology* 51, 1956, S. 40ff.

3) Proklosexzerpt der Kyprien S. 104, 22–23 Allen: *Φιλοκτήτης ὕφ' ὕδρου πληγείς διὰ τὴν δυσσομίαν ἐν Λήμῳ κατελείφθη*. Vgl. B 721–724. Apollodor, *Epitome* 3, 27: *ἀθεραπεύτου δὲ τοῦ ἔλκουσ καὶ δυσώδουσ . . .*

4) Proklosexzerpt der Kleinen Ilias S. 106, 23–25 Allen: *Ὀδυσσεὺς λοχίσασ Ἐλενον λαμβάνει, καὶ χρήσαντος περὶ τῆσ ἀλώσεωσ τοῦτου Διομήδεσ ἐκ Λήμῳ Φιλοκτῆτην ἀνάγει*.

5) Dion Chrysostomos 52, 2 ed. H. Lamar Crosby: *ἦν γὰρ ἡ τῶν Φιλοκτῆτου τόξων εἴτε κλοπῆ εἴτε ἀρπαγῆ δεῖ λέγειν πλὴν ἀραιρούμενοσ γε τῶν ὀπλων ἦν Φιλοκτῆτησ ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσεὺσ καὶ αὐτοσ εἰσ τὴν Τροίαν ἀναγόμενοσ*.

6) Vgl. Carl Robert, *Die griechische Heldensage*, Berlin 1923, S. 598, 6. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Euripides Herakles*², Berlin 1895, S. 80, 151.

7) Über den Versuch Welckers, Odysseus in die epische Tradition hineinzubringen, vgl. Robert, a. O. S. 1208, 3.

8) B 718; *θ* 219.

zu holen, und bei Euripides sagte er im Prolog, Helenos habe geweissagt, der Bogen des Herakles müsse herbeigeschafft werden, da ohne ihn Troja nicht erobert werden könne⁹⁾.

Neu ist auch ein anderer Zug, der zum ersten Teil der Sage, also zur Vorgeschichte der Dramen gehört, aber in der tragischen Verwicklung eine große Rolle spielt. In der Ilias und den Kyprien wird die Aussetzung keinem bestimmten Helden im besonderen zugeschrieben. Im Schiffskatalog heißt es ganz allgemein: „Die Söhne der Achaier ließen ihn dort zurück“¹⁰⁾. Nach dem Bericht Apollodors¹¹⁾ wurde Odysseus von Agamemnon mit der Aussetzung beauftragt. Aber man hat wohl mit Recht vermutet, dieser Bericht sei von der Tragödie beeinflusst¹²⁾. Es mag für einen Dramatiker besonders reizvoll gewesen sein, die Spannung dadurch zu erhöhen, daß derselbe Mann, der Philoktet ausgesetzt hatte, ihn nun bitten muß zurückzukehren. Aber Sophokles kann diese Feinheit nicht erfinden haben¹³⁾. Denn schon bei Euripides sagte Odysseus im Prolog, er sei für die Zurücklassung Philoktets auf Lemnos verantwortlich¹⁴⁾.

Die Eigenheiten dieses Stoffs nun erfordern eine bestimmte Gestaltung der dramatischen Handlung, die deshalb auch notwendig bei allen Dichtern in einigen wesentlichen Punkten die gleiche ist. So ist z. B. die Rolle des Protagonisten zunächst unvermeidlich passiv. Der Versuch, Philoktet ins Lager vor Troja zu bringen, geht auf den Spruch des Sehers Helenos zurück. Dieser fiel bei Troja in die Hände der Achaier, wurde vor die Heeresversammlung gebracht und verkündete dort, auf welche Weise die Stadt bezwungen werden könne. Dies alles liegt selbstverständlich dem Beginn des Dramas, das in Lemnos spielt, voraus und gehört zur Exposition. Philoktet, der zehn lange Jahre von seinen ehemaligen Waffengefährten völlig abgeschlossen war, kann nichts davon wissen und gar nicht auf den Gedanken kommen, dieselben Leute, die ihn ausgesetzt hätten, wünschten jetzt seine Rückkehr. Daher haben die Abgesandten,

9) Dion Chrysostomos 59, 2.

10) B 722.

11) Epitome 3, 27: 'Ὀδυσσεὺς αὐτὸν εἰς Λήμνον μεθ' ὧν εἶχε τόξων Ἡρακλείων ἐκτίθησι κελεύσαντος Ἀγαμέμνονος.

12) Wolfgang Kullmann, Die Quellen der Ilias (Troischer Sagenkreis), Hermes Einzelschriften 14, Wiesbaden 1960, S. 270. Vgl. Mette, a. O., S. 101.

13) So Kullmann, a. O.

14) Dion Chrysostomos 59, 3: ᾗ γε αὐτὸς αἴτιος ἐγενόμην καταλεωφθῆναι...

die zu ihm kommen, die Initiative, und die Handlung des schwer leidenden Besitzers des Heraklesbogens beschränkt sich, zunächst wenigstens, darauf, auf das Ansinnen, das an ihn gestellt wird, zu reagieren. Diese besondere dramatische Situation, vergleichbar bis zu einem gewissen Grad der in der Niobe¹⁵⁾ und dem Gefesselten Prometheus des Aischylos, kann, wie schon aus Dions Vergleich ersichtlich ist, dazu verführen, bei der Interpretation das Hauptgewicht auf Odysseus und seinen jeweiligen Begleiter zu legen¹⁶⁾.

Als Faktor dramatischer Verwicklung ist zweitens der tiefe Groll gegeben, den der auf Lemnos in der Verbannung lebende Kranke notwendig auf die Achaier hegen muß, weil sie ihn mitleidlos seinem Schicksal überlassen haben. Er wird schwerlich ohne weiteres bereit sein, gutwillig mitzugehen, um ihnen die Einnahme Trojas zu ermöglichen. Es wird nötig sein, sich ihm mit großer Umsicht und List zu nähern; denn nur ein sorgfältig vorbereiteter und gut ausgeführter Plan hat Aussicht auf Erfolg. Zur Gestaltung einer solchen Handlung steht der Dramaturgie das Kunstmittel der Intrige zur Verfügung, und tatsächlich haben die drei Dichter diese Form gewählt. Eine besondere Schwierigkeit, die in erster Linie gelöst werden mußte, ergab sich dadurch, daß, wie gesagt, bei den Tragikern der Abgesandte der Achaier derselbe Mann war, der vor zehn Jahren Philoktet auf Lemnos ausgesetzt hatte. Er mußte dem Verbannten aus tiefster Seele verhaßt sein. Wahrscheinlich hätte er ihn gar nicht zu Wort kommen lassen, sondern tätlich angegriffen. Deshalb war das erste Erfordernis der Intrige zu vermeiden, daß Philoktet Odysseus gleich erkennen könne. Diesen Punkt hat jeder Dichter auf seine eigene Weise behandelt. Bei Aischylos sprach Odysseus direkt mit Philoktet, ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Dion nimmt an,¹⁷⁾ der Dichter habe vorausgesetzt, die zehn Jahre hätten ihn so verändert, daß Philoktet ihn nicht wiedererkannt habe. Euripides dagegen, vielleicht mit direktem Bezug auf seinen Vorgänger wie bei der Anagnorisis der Elektra, läßt seinen Odysseus ausführlich die Gefahren aufzählen, denen er sich bei der Begegnung mit seinem Opfer aussetze. Deshalb habe Athene

15) Vgl. Mette, a. O., S. 43 ff. Karl Reinhardt, Sophokles, Frankfurt a. M. 1933, S. 23.

16) Dagegen richtet sich die Anm. 1 zitierte Arbeit von Erbse.

17) 52, 5-6.

seine äußere Erscheinung verwandelt¹⁸⁾, ein Motiv, das, wie Dion richtig bemerkt, der Dichter aus der Odyssee übernommen hat¹⁹⁾.

Über den weiteren Verlauf der Intrige sagt Dion wieder ganz allgemein, ohne sich auf das Werk eines besonderen Dichters zu beziehen, sie habe darin bestanden, sich des Bogens zu bemächtigen und ihn als Druckmittel gegen Philoktet zu gebrauchen. Denn nach dem Verlust der Waffe, die ihm bei seinem Leben auf der Insel den Unterhalt verschafft und zugleich Zuversicht und Ruhm gegeben habe, sei er mitgegangen „in der Hauptsache freiwillig, zum Teil aber auch der Überzeugungskraft der Notwendigkeit weichend“²⁰⁾. Bei Euripides kam dazu noch eine Art Agon zwischen Odysseus und Diomedes einerseits und einer trojanischen Gesandtschaft, die Philoktet für sich gewinnen wollte, andererseits²¹⁾. Dabei werden wohl patriotische Argumente eine Rolle gespielt haben. Aber schließlich mußte anscheinend doch Zwang angewendet werden²²⁾. Genauere Einzelheiten über den Handlungsablauf bei Aischylos und Euripides können wir nicht mehr feststellen. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß bei ihnen die Intrige von Erfolg gekrönt war, daß es Odysseus gelang, Philoktet nach Troja mitzunehmen. Mit Bezug auf die Werke dieser beiden Dichter muß nur noch ein wichtiger Punkt hervorgehoben werden: die Insel Lemnos war bei ihnen bewohnt; Einheimische bildeten den Chor, dem Philoktet seine Leiden erzählte, und Euripides gab ihm außerdem noch den Lemnier Aktor zum Gefährten.

Demgegenüber springen bei Sophokles vor allem drei Neuerungen ins Auge. Die Abgesandten des Heeres sind nicht inmunde, den gewünschten Erfolg zu erzielen. Philoktet weigert sich, mit ihnen zu gehen und am Krieg gegen Troja teilzunehmen. Da die Handlung der Menschen scheitert, muß die durch die Überlieferung gegebene Lösung durch einen *deus ex machina* bewerkstelligt werden. Dann ist der Begleiter des

18) Dion Chrysostomos 59, 3.

19) 52, 5: *καθάπερ Ὀμηρος κἀκείνω δὴ ἐπόμενος Εὐριπίδης ἐποίησε.*

20) *τὸ μὲν πλέον ἐκῶν, τὸ δὲ τι καὶ πειθοῖ ἀναγκαίᾳ, ἐπειδὴ τῶν ὅπλων ἐστέρητο, ἃ τοῦτο μὲν βίον αὐτῷ παρεῖχεν ἐν τῇ νήσῳ, τοῦτο δὲ θάρσος ἐν τῇ τοιαύτῃ νόσῳ, ἅμα δὲ εὐκλειαν. ἐκῶν* ist Konjektur Welckers für das überlieferte *ἄκων*, das Alt, a. O., S. 170, 1 und Pohlenz II, S. 97 vorziehen. Doch hoffe ich unten zeigen zu können, daß das Gegensatzpaar gerade *ἐκῶν ... πειθῶ ἀναγκαία* sein muß.

21) Dion Chrysostomos 52, 13-14.

22) Mette, a. O., S. 104f.

Odysseus hier der Sohn des Achilleus, Neoptolemos²³). Diese Neuerung ist um so auffallender, da sie eine Änderung der zeitlichen Abfolge der Ereignisse, wie sie in der Kleinen Ilias erzählt waren, voraussetzt²⁴). Schließlich läßt Sophokles drittens die Insel Lemnos unbewohnt sein, ein Umstand, der gleich zu Beginn des Prologs hervorgehoben²⁵) und dann vom Chor²⁶) sowie von Philoktet selbst²⁷) immer wieder betont wird. Alle diese drei Punkte sind unverkennbar und müssen die Aufmerksamkeit des attischen Publikums auf sich gelenkt haben. Da sie unzweifelhaft des Dichters eigene Schöpfung sind, können sie uns am ehesten den Weg zum Verständnis seiner künstlerischen Absicht weisen. Es wird daher im Folgenden der Versuch gemacht, das Stück unter diesen drei Gesichtspunkten zu behandeln. Dabei werden sich gewisse Überschneidungen leider nicht vermeiden lassen. Wir beginnen mit dem Scheitern der menschlichen Handlungen.

II

Es scheitern in der Tat zwei verschiedene Handlungen, die Intrige und der aufrichtige Versuch des Neoptolemos, Philoktet im wahren Sinn des Wortes zu überzeugen. Die letztere entwickelt sich, wie unten gezeigt werden soll, aus der vorhergehenden und ist auch schon im Prolog vorbereitet, wo Neoptolemos fragt, warum ein Betrug der Überredung vorzuziehen sei (102). Die Entgegnung des Odysseus, die diese Anregung im Keim erstickt: „Er wird sich keinesfalls überreden lassen“ (103), scheint durch die Erfolglosigkeit der kurzen Szene (1308–1408) bestätigt zu werden. Doch darf man nicht vergessen, daß das inzwischen Vorgefallene, eben die Intrige,

23) Schon Dion Chrysostomos 52, 15 bezeichnet die Einführung des Neoptolemos als sophokleische Erfindung. Nachdem der Name in den Resten einer Hypothesis aufgetaucht war (Aischylos, fr. 392, 6 [Mette]), dachte man eine Zeit lang, er könne schon eine Figur der aischyleischen Tragödie gewesen sein (Bruno Snell, *Gnomon* 25, 1953, S. 439; Albin Lesky, *Die tragische Dichtung der Hellenen*, Göttingen 1956, S. 127). Aber heute können wir diese Neuerung ruhig wieder Sophokles zuschreiben (Mette, a. O., S. 104 und Erbse, a. O., S. 180, 2).

24) Nach dem Proklosexzerpt holt Odysseus Neoptolemos aus Skyros, als Philoktet sich bereits im Lager der Achaier vor Troja befindet (S. 106, 25–30 Allen).

25) V. 2: *βορτοῖς ἄστρωτος οὐδ' οἰκουμένη*.

26) V. 170ff; 691ff.

27) V. 221; 227f; 265; 269; 280ff; 301ff; 470f; 487; 936ff; 1017.

die Odysseus mit einer kategorischen Ablehnung des von seinem Begleiter gemachten Vorschlags als einzige Möglichkeit hinstellt, in Philoktet einen derartig hartnäckigen Widerstand hervorgerufen hat, daß er einer Überredung, die vielleicht vorher Gehör gefunden hätte, nun nicht mehr zugänglich ist. Die kleine Szene der Exodos zeigt also durchaus nicht die Sinnlosigkeit von Neoptolemos' Gedanken, sondern den Irrtum des Intrigenspiels, das nicht nur ungeeignet war, das gewünschte Ziel zu erreichen, sondern auch den anderen Weg verbaut hat. Dieser andere Weg, den Neoptolemos im Prolog angeregt hatte und nun zu spät zu gehen versucht, war aber der einzig richtige. Der Dichter will zweifellos, daß wir es so verstehen; denn nach seiner Darstellung hatten, wie wir sehen werden, die Götter durch den Seherspruch die Überredung ausdrücklich verlangt, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß Sophokles die Götter den Menschen etwas Unmögliches anbefehlen läßt. Nicht die göttliche Forderung ist absurd, sondern das, was die Menschen daraus machen, indem sie sie nach ihrer eigenen Denkweise mißdeuten. So ist der gescheiterte Überredungsversuch des Neoptolemos in der Exodos gleichsam ein Gegenbild zur Intrige und zeigt, daß dieses Kunstmittel, das bei Aischylos und Euripides seinen Zweck erfüllte, hier jedoch ein vollkommen negatives Resultat zeitigt, in ironischem Sinn verwendet wird. Die Interpretation muß versuchen diese tragische Ironie, die ihren klarsten Ausdruck im Scheitern der Handlung findet, deutlicher herauszuarbeiten.

Bei diesen zwei aufeinander folgenden, aber ihrem Wesen nach entgegengesetzten Versuchen, einen schwer gekränkten Helden zur Wiederbeteiligung am Kampf zu bewegen, da seine Hilfe für einen günstigen Ausgang des Kriegs unentbehrlich ist, fühlt man sich unwillkürlich an eine ähnliche Situation erinnert, wo eine Gesandtschaft des Achaiërheers ebenso ergebnislos auf zwei verschiedene Weisen an einen anderen Helden mit demselben Ansinnen herantritt, an die Presbeia der Ilias. Es ist doch wohl kaum ein Zufall, daß dort wie hier Odysseus das entscheidende Wort spricht und durch sein Verhalten von vorneherein das Unternehmen zuschanden werden läßt. In beiden Fällen drängt er sich vor, weil er überzeugt ist, allein er wisse am besten, wie man eine solche Sache anzufassen habe. In unserer Tragödie hören wir von einem seiner eigenen Leute, dem angeblichen Herrn des Handelsschiffs, wie Odysseus sofort, als Helenos seine Weissagung den Achaiern verkündet hatte, sich

erbot, die schwierige Aufgabe zu meistern (614ff). Er ist der *πολυμήχανος* und Hansdampf in allen Gassen. Seine Tüchtigkeit kennt keine Hindernisse. Er wird es schon schaffen. Er nimmt auch keinen Rat an und duldet keine Initiative eines anderen. Er hat an alles gedacht, alle Möglichkeiten erwogen und kann nicht irren. In der Ilias begleitet ihn Aias, ein schlichter grader Held, dessen Figur wegen seiner Geistesverwandtschaft mit Philoktet und Neoptolemos auch in der Tragödie des Sophokles gegenwärtig ist. Als die Förmlichkeiten der homerischen Gastfreundschaft erledigt sind, und man zur Sache kommen will, gibt Aias dem Phoinix ein Zeichen (I 223). Nestor hatte ja Achills Erzieher als Führer der Gesandtschaft vorgeschlagen (I 168). Aber ehe dieser das Wort ergreifen kann, kommt ihm Odysseus zuvor und hält eine Rede, die beweist, daß er auch dort nicht mit offenen Karten spielt, sondern Achilleus mit seiner Verschlagenheit übertölpeln will. Wohlweislich läßt er in seiner Wiederholung von Agamemnons Worten die Forderung aus, Achilleus müsse sich dessen Oberbefehl unterwerfen. Aber dieser fühlt die Falschheit und lehnt um so entschiedener jede Verständigung ab. Wie Philoktet so weiß auch er sehr wohl, daß nicht der Wunsch, ein begangenes Unrecht wiedergutzumachen, nicht die Ehrfurcht vor der verletzten Menschenwürde des Gekränkten die Gesandtschaft zu ihm führt. Nie würden die Atriden und Odysseus einen solchen Schritt tun, wenn nicht die Notwendigkeit und der eigene Vorteil es erheischten. Mit bitterem Hohn zeigt Philoktet, wie gut er versteht, worum es sich handelt: „Niemals hättet ihr diese Reise eines unglücklichen Mannes wegen angetreten, wenn euch nicht ein göttlicher Hinweis auf mich dazu angestachelt hätte“²⁸⁾ (1037ff), und erinnert ihn an den Vorwand, der seinerzeit seine Aussetzung rechtfertigen mußte – wir haben ihn aus Odysseus' eigenem Mund im Prolog gehört (7ff)–: „Wieso bin ich nun für dich nicht lahm, nicht übelriechend? Wieso kann man, wenn ich mitfahre, den Göttern noch Brand- noch Trankopfer bringen? Das war doch dein Vorwand, um mich auszusetzen“ (1031ff). Ebenso empfing auch Achilleus seine Besucher mit den Worten: „Wahrlich, die Not muß am höchsten sein“ (I 197), und auf die Rede des Odysseus antwortet er mit den berühmten Worten, die einen Grundzug des Wesens offenbaren, welches sich auf seinen Sohn Neo-

28) Der Genetiv *ἐμοῦ* wird hier nach Jebb (ad locum) als genetivus obiectivus aufgefaßt.

ptolemos vererbt hat:²⁹⁾ „Verhaßt wie die Pforten des Hades ist mir der, welcher heimlich eine Sache im Sinn hat, aber eine andere äußert“ (I 312f). Erst nach Achills energischer Ablehnung, als die Presbeia tatsächlich schon gescheitert ist, kann Phoinix sprechen, und was er zu sagen hat, macht auf Achilleus einen tiefen Eindruck. Er wird nun wenigstens nicht am nächsten Morgen abreisen. Mit einer bewunderungswürdigen Kunstfertigkeit erweckt der Dichter in uns den Gedanken, der Ausgang der Presbeia hätte vielleicht ein ganz anderer sein können, wenn Odysseus nicht so vorlaut gewesen wäre und Phoinix hätte reden lassen, wie Aias wollte. Nun kann jener das Ergebnis nur noch mildern; ändern kann er es nicht. Das Porzellan hat Odysseus zerschlagen, und keine Menschenlist wird es wieder herstellen. Achilleus wird in den Kampf zurückkehren und den entscheidenden Teil zur siegreichen Beendigung des Krieges beitragen, nicht weil es einem klugen Ränkeschmied gelingt, ihn dazu zu bewegen, sondern weil die Götter durch den Tod des Patroklos die Dinge so fügen, daß er sich schließlich ohne Rücksicht auf die Achaier und ohne seine Haltung Agamemnon gegenüber grundsätzlich zu ändern in die Schlacht stürzt. Auch in der Tragödie des Sophokles folgt auf das verunglückte Intrigenspiel des Odysseus der Überredungsversuch des Neoptolemos, der der Phoinixrede auch darin entspricht, daß die aufrichtigen, wohlgemeinten Freundesworte, obwohl sie ihren eigentlichen Zweck nicht erreichen können, doch nicht verfehlen, Philoktet in seinem harten Entschluß einen Augenblick wanken zu machen (I 350ff). Aber auch hier ist die Sache verfahren und kann von Menschen nicht mehr in Ordnung gebracht werden. Nur noch der direkte, göttliche Eingriff vermag Philoktet seiner vom Schicksal bestimmten geschichtlichen Sendung zuzuführen.

Mag Sophokles, als er die beiden sich ergänzenden Fehlhandlungen kombinierte, die Presbeia bewußt vor Augen gehabt haben oder nicht, die Ähnlichkeit der Struktur ist nicht zu verkennen und hilft uns, die Stellung der Überredungsszene innerhalb der dramatischen Ökonomie besser zu verstehen. Andererseits ist der Grundgedanke des Aufbaus hier selbstverständlich den anderen Umständen und anderen Personen angepaßt. Schon dem Umfang nach ist die Szene der Exodos nur eine Art Anhängsel gegenüber der fast das ganze Stück beherrschenden Intrigenhandlung.

29) Vgl. Lesky, a. O., S. 128.

Anfang und Ende der letzteren sind deutlich hervorgehoben. In der Eingangsrede des Prologs, die ähnlich wie bei Euripides mit einer Beschreibung der Örtlichkeit und der Vorgeschichte beginnt³⁰⁾, unterbricht sich Odysseus unvermittelt in der Zäsur des Trimeters (11) mit den Worten: „Doch warum muß ich das erzählen? Dies ist nicht die rechte Zeit für lange Reden. Denn es besteht die Gefahr, daß Philoktet erfährt, ich sei angekommen, und damit würde das ganze *σόφισμα*, mit dem ich ihn zu fangen hoffe, zunichte“. Darauf folgen die ersten Weisungen, die schon zur Ausführung des *σόφισμα* gehören. Odysseus kann seinem Opfer nicht persönlich gegenüberreten, solange dieses den unbesiegliehen Bogen in der Hand hat (75 f). Deshalb muß er, als in der Exodos Neoptolemos die Waffe zurückgegeben hat und Philoktet den tödlichen Pfeil auf ihn richtet, abgehen; denn, was ihn betrifft, sind wir damit genau an den Ausgangspunkt zurückgekehrt, und das *σόφισμα* ist nun wirklich zunichte geworden. Gewiß ist dieser Abgang (1304) nicht gerade ein Zeichen von Heldenmut, wie Philoktet bissig bemerkt (1305 ff); aber der Dichter hatte wohl nicht so sehr die Absicht, Odysseus als feige hinzustellen. Er wollte das Ende der Intrigenhandlung hervorheben, weil diese nun endgültig gescheitert ist. Die Lage ist für Odysseus die gleiche wie zu ihrem Beginn, und es bleibt ihm nichts mehr zu tun übrig. Das Intrigenspiel umfaßt demnach 1304 von den 1471 Versen der Tragödie. Es ist so lang, daß wir es hier schwerlich als dramatische Einzelform oder Werkstück bezeichnen können.

Durch Wortwiediedes Neoptolemos (915 f): „Nichts werde ich dir verbergen. Du mußt nach Troja zu den Achaiern und dem Heer der Atriden segeln“ ist es formell und inhaltlich in zwei Teile gegliedert. In diesem Moment gibt der Sohn des Achilleus die ihm im Prolog so dringend ans Herz gelegte Methode des Trugs³¹⁾ auf. Auch im Verhalten Philoktets tritt ein völliger Wandel ein. Da er wirklich von den wahren Absichten seines Gesprächspartners nichts geahnt hatte und in dieser Hinsicht vollkommen Opfer der Täuschung geworden war, hatte er

30) Spira, a. O., S. 13 hat gezeigt, daß hier im Grunde eine Abwandlung der euripideischen Form vorliegt. Auch die vorhergehenden Verse gehören eng zur Handlung. Sie enthalten einerseits das Motiv der Einsamkeit, von dem oben (S. 102, Anm. 25–27) gesprochen wurde, und andererseits erklären sie, warum Odysseus allen Grund hatte, Philoktets Rache zu fürchten.

31) V. 55; 57; 77; 80; 101; 107; 109; 129; 130; 133.

sich bisher aufgeschlossen, freundschaftlich und human gezeigt. Nun ist er tief verletzt; der ganze, lange Jahre aufgespeicherte Haß macht sich in Wutausbrüchen Luft und seine Haltung wird schroff abweisend und feindselig. Erst in der Überredungsszene der Exodos wird das menschliche Vertrauensverhältnis zu Neoptolemos wiederhergestellt. So bezeichnen die zitierten Worte des Neoptolemos nicht nur einen Einschnitt der Intrigenhandlung, sondern die Peripetie des ganzen Dramas. Sie bewirken einerseits den Umschlag der gegen Philoktet gerichteten Handlung, die es nun mit der Überzeugungskraft der Notwendigkeit – um das Wort Dions³²⁾ zu gebrauchen – versucht, und andererseits die Umkehr von Philoktets Zustand in sein Gegenteil, die sogar mit einer Art Anagnorisis der wirklichen Lage verbunden ist³³⁾.

Dieser zweite Teil des Intrigenspiels zerfällt in drei Szenen; die zweite beginnt mit dem Auftritt des Odysseus (974), die dritte am Anfang der Exodos nach dem zweiten Kommos, der die Stelle eines Stasimon einnimmt (1222). Zuerst läßt Neoptolemos die Überzeugungskraft der Notwendigkeit, allerdings auf vornehme und menschliche Weise, sprechen. Er hält den Bogen des Herakles in der Hand und denkt zunächst gar nicht daran, von seinem eigentlichen Vorhaben abzustehen. Noch lehnt er sich nicht gegen seine Vorgesetzten auf, sondern hofft, den ihm erteilten Auftrag nun besser erfüllen zu können. Als Philoktet ihn bittet, ihm die Waffe zurückzugeben, antwortet er (925 f): „Das ist unmöglich. Pflicht und persönlicher Vorteil veranlassen mich, den Kommandanten zu gehorchen“. Erst nach der großen Rhesis Philoktets (927–962) wird er unsicher, so daß Odysseus, der die Vorgänge von seinem Versteck aus verfolgt hat, eingreifen muß, um die Rückgabe des Bogens und damit das Ende der Intrige zu verhindern. Sein Vorgehen ist roh und brutal. Er schreckt auch vor der Anwendung nackter Gewalt nicht zurück, um einen Selbstmord Philoktets zu verhüten. Um so schneidender ist die Ablehnung, die er zu hören bekommt, und es bleibt ihm schließlich nichts anderes übrig als abzutreten. Neoptolemos begleitet ihn, läßt aber auf Philoktets Bitte den Chor bei diesem zurück, welcher nun in dem Kommos wieder auf gute Art versucht, den Kranken davon zu überzeugen, daß er

32) Vgl. oben Anm. 20.

33) Aristoteles, Poetik 1452a 22: ἔστι δὲ περιπέτεια μὲν ἢ εἰς τὸ ἐναντίον τῶν πραττομένων μεταβολή... κ. τ. λ. und ebenda 32: καλλίστη δὲ ἀναγνώρισις, ὅταν ἅμα περιπέτεια γένηται... κ. τ. λ.

der Notwendigkeit weichen muß. Auch in diesen beiden Szenen fehlt die für die Intrige charakteristische Verstellung keineswegs; denn die Brutalität und die Drohung, mit der Waffe allein abzufahren und den hilflosen Kranken dem Hungertod zu überantworten, entsprechen nicht den wahren Absichten des Odysseus; sie sind nichts weiter als eine Fortsetzung des Trugs³⁴⁾. Die dritte Szene bringt mit der Rückgabe des Bogens, auf die wir unten bei Besprechung der Rolle des Neoptolemos zurückkommen werden, das Ende der Intrige.

Während in dem zweiten Teil des Intrigenspiels die unmittelbare Absicht, aus der gehandelt wird, und das Scheitern der Bemühungen an dem hartnäckigen Widerstand Philoktets deutlich zutage tritt, sind die Verhältnisse des ersten Teils, der der Peripetie vorausgeht, weniger durchsichtig. Auch hier soll zunächst das, was man das Gegenspiel des Neoptolemos genannt hat,³⁵⁾ außer Betracht bleiben, und nur das *σόφισμα* des Odysseus als solches untersucht werden. Der Aufbau macht keine Schwierigkeiten, obgleich die Abschnitte der Handlung, wie es häufig der Fall ist, sich nicht mit der äußerlichen Gliederung des Dramas in Prolog, Chorlieder und Epeisodia decken. Prolog und kommatistische Parodos (1–218) enthalten, wie wir einmal kurz sagen wollen, die Vorbereitungen der Intrige. In dem folgenden Abschnitt, der mit dem Auftritt Philoktets zu Beginn des 1. Epeisodion einsetzt (219), wird die Seele Philoktets mit Worten betrogen (vgl. 55). Den Höhepunkt bildet die Erzählung des Neoptolemos und die sie bekräftigende Strophe des Chors (343–402)³⁶⁾. Eng schließt daran an die folgende Szene mit den Betrachtungen über die negative Auswahl des Kriegs (403–452). Es ist gelungen, Philoktet vollkommen vertraulich zu machen. Der Anfang des dritten Abschnitts ist durch den Wechsel des Themas gekennzeichnet. Neoptolemos stellt sich, als ob er zum Hafen gehen wolle, um dort an der Seite seines Schiffs günstigen Fahrwind zur Fortsetzung seiner Reise abzuwarten und fordert damit die feierlich als *ἰκετεία* formulierte Bitte Philoktets heraus, er möge ihn mitnehmen. Mit der Gegenstrophe (507–518) unterstützt sie der Chor, und Neoptolemos erklärt sich bereit, den Schutzfliehenden einzuschiffen. Diese Szene (453–529) ist eine Art Einleitung zum dritten Abschnitt der Handlung, dem weitaus um-

34) So auch Erbse, a. O., S. 184.

35) Spira, a. O., S. 16.

36) Zum Stil vgl. Reinhardt, a. O., S. 181.

fangreichsten des ganzen Stücks (453–917). Sein Inhalt ist, kurz gesagt, der Versuch, Philoktet auf das Schiff des Neoptolemos zu bringen; die Handlung ein Gang zum Ankerplatz, der nie zustandekommt. Er beginnt mit der noch unpersönlichen, in der dritten Person gehaltenen Aufforderung des Neoptolemos (526): „Wenn du“, der Koryphaios, „es so willst, laßt uns absegeln. Er“, Philoktet, „soll sich beeilen“. Doch Philoktet will zuerst Neoptolemos in seine ärmliche Behausung führen, um ihm zu zeigen, wie er während seiner Verbannung gelebt hat, (533 ff) und um die Heilkräuter für seine Wunde und etwa dort vergessene Wunderpfeile mitzunehmen (649 ff). Daher muß der Gang in zwei Etappen vor sich gehen, dem Weg zur Höhle und dem Weg zum Gestade. Beide werden zweimal unterbrochen. Das erste Mal fordert Philoktet zum Gehen auf (*ἴωμεν* 533). Da kommt der Abgesandte des Odysseus, der *ἔμπορος*, und der Koryphaios hält sie auf (*ἐπίσχετον* 539). Hier wird die Szene mit dem angeblichen Besitzer des Handelsschiffes eingeschoben (542–627). Nach seinem Abgang wiederholt Philoktet, nun dringlicher, seine Aufforderung zum Gehen (*χωρῶμεν* 635); aber jetzt zögert Neoptolemos vorübergehend, und erst, als Philoktet auf seiner Meinung besteht, gibt er nach (*ἀλλ' εἰ δοκεῖ, χωρῶμεν* 645). Diese zweite Pause wird dazu benutzt, das Gespräch auf den Bogen zu bringen. Die Unterhaltung über den Bogen und die Bitte des Neoptolemos, ihn berühren zu dürfen, sind durch eine Art Ringkomposition als in sich geschlossene Einheit gekennzeichnet (645 *ἀλλ' εἰ δοκεῖ, χωρῶμεν, ἔνδοθεν λαβῶν ... κ. τ. λ. = 674 χωροῖς ἂν εἴσω*). Nun kommt es wirklich zum Eintritt in die Höhle und während der Abwesenheit beider singt der Chor das 1. Stasimon (676–729). Als sie wiedererscheinen, ermahnt Neoptolemos, die zweite Etappe zu beginnen (*ἔρπ', εἰ θέλεις* 730). Diesmal hält sie der Ausbruch der Krankheit Philoktets auf. Es wird nun die durch Lessings Behandlung berühmte Schmerzens- und Klageszene mit der Übergabe des Bogens und der sich unmittelbar daran anschließenden Schlafszene eingeschaltet (732–866). Als Philoktet aus dem Schlaf der Genesung erwacht ist, drängt er, den unterbrochenen Weg fortzusetzen (*ὀρμώμεθ' ἐς ναῦν μηδ' ἐπισχωμεν τὸ πλεῖν* 881). Neoptolemos stimmt anfangs zu (*ναῦν δ' αἴρε σαντόν ἐπειπερ οὐτω σοί τ' ἔδοξ' ἔμοι τε δρᾶν* 886, 888), aber bleibt dann, diesmal endgültig, stehen und macht mit dem Ausruf: „O weh! Was soll ich bloß von nun an tun?“ (895) dem Versuch der Einschiffung ein Ende. Wie auf die vorher-

gehenden Unterbrechungen eine Nebenszene folgte, so schließt sich hier die kurze Szene an, die die Peripetie bringt (896–916). Die Handlung des dritten Abschnitts setzt also viermal an und wird ebenso viele Male unterbrochen. Die Unterbrechungen werden zur Einschaltung von Szenen benutzt, deren Beziehung zu der entsprechenden Etappe der Rahmenhandlung, des Gangs zum Ankerplatz, die Interpretation klären muß.

Die Rahmenhandlung selbst wird, wie man zunächst annehmen möchte, so gut wie die erfolgreichen Bemühungen des zweiten Abschnitts, das Vertrauen Philoktets zu gewinnen, zur Durchführung des *σόφισμα* gehören; denn sie wird durch eine beabsichtigte Geste des Neoptolemos, seinen Abschied von dem einsamen Kranken, um die Reise fortzusetzen, ausgelöst. Aber von einer Einschiffung auf dem Segler des Neoptolemos war im Prolog im Gegensatz zu jener sorgfältig vorbereiteten Lügengeschichte nicht die Rede. So erhebt sich die Frage, wie Odysseus sich eigentlich die Entwicklung der Dinge vorgestellt hatte. Die bloße Möglichkeit, eine derartige Frage zu stellen, beweist die Eigenart dieses Intrigenspiels, wie ein Blick auf die Gestaltung dieser dramatischen Form bei Euripides³⁷⁾, der in jener Zeit der anerkannte Meister darin war³⁸⁾, lehren kann. Bei ihm wird der Zuschauer über die Absichten des Intriganten nicht im Unklaren gelassen. In der *Medea* erzählt die Titelheldin dem Chor ausführlich ihr *μηχάνημα*. Sie beginnt mit den Worten: „Nun werde ich dir alle meine Pläne auseinandersetzen“ (772) und tut dies auch in einer langen *Rhesis*. Die Taurische Iphigenie bespricht mit Orestes alle Einzelheiten, einschließlich der Notwendigkeit der üblichen Schweigebitte an den Chor (1029–1055). Ähnlich ist die Lage in der *Helene* nach der *Theonoese* (1035 ff), um nur diese Beispiele zu nennen. Die Ausführung entspricht stets genau den Plänen, wie der Zuschauer entweder selbst sehen kann oder durch einen Botenbericht erfährt. Der Dichter hatte offensichtlich nicht die Absicht, sein Publikum in dieser Hinsicht zu überraschen. Vielmehr sollte es vorher bis in alle Einzelheiten unterrichtet werden und seine Freude daran haben, daß alles so gut ausgedacht war

37) Über die Intrige bei Euripides vgl. Hans Strohm, *Euripides, Interpretationen zur dramatischen Form*, *Zetemata* Heft 15, München 1957, S. 64 ff. Über die Abwandlung der Form im *Philoktet* handelt Reinhardt, a. O., S. 174 f.

38) Aristophanes, *Thesmophoriazusen* V. 94: τοῦ γὰρ τεχνάζειν ἡμέτερος ὁ πυρραμοῦς.

und dementsprechend reibungslos ablaufen konnte. Wo eine Störung eintritt wie in der Taurischen Iphigenie durch das Eingreifen Poseidons, liegt der Fehler nicht eigentlich an dem Plan, sondern daran, daß ein höherer Wille sich den menschlichen Absichten zunächst widersetzt. Im menschlichen Bereich klappt alles vorzüglich, und man hat das Gefühl, so ein euripideisches *μηχάνημα* sei, unbeschadet seiner Aufgabe in der Gesamtstruktur, zum guten Teil um seiner selbst willen da, und wolle als Beweis einer geistreichen und technisch vollkommenen Meisterschaft einfach Gefallen erregen³⁹⁾.

Im Philoktet des Sophokles scheint die Anlage zunächst ähnlich. Gleich nachdem Odysseus sich vergewissert hatte, daß sie auch am rechten Ort gelandet waren, gab er Neoptolemos Anweisungen und sagte ihm, was er von ihm erwarte: „Du mußt im Lauf der Unterredung mit Philoktet seine Seele mit Worten betrügen“ (54f). Die einzelnen Punkte der Erzählung, die dazu verhelfen soll, werden ganz im euripideischen Stil⁴⁰⁾ aufgezählt und entsprechen inhaltlich dem von Neoptolemos später im zweiten Abschnitt Gesagten. Doch anstatt nun fortzufahren und anzugeben, wie dieser verfahren soll, wenn er das Vertrauen Philoktets gewonnen hat, hebt Odysseus die Wichtigkeit und Dringlichkeit des Auftrags hervor, da Troja ohne den Bogen des Herakles nicht genommen werden könne, und führt darauf die Gründe an, weshalb er den jungen Sohn des Achilleus zum Helfer gewählt habe und nun vorschlebe (66–76). Erst dann kommt er auf den Inhalt des Auftrags zurück: „Gerade dies muß ausgeklügelt werden, wie du dich durch Trug in den Besitz der unbesiegliehen Waffe setzen kannst“ (77f). Hier bezieht sich *αὐτὸ τοῦτο* auf den unmittelbar vorhergehenden Satz: „Wenn er mich bemerkt, während er über seinen Bogen verfügt, bin ich verloren, und, falls ich dich begleite, werde ich dazu auch dich ins Verderben ziehen“ (75f). Andererseits nimmt *κλοπέυς* (77), wie Jebb anmerkt, das *ἐκκλέψεις* (55) wieder auf, so daß

39) Andere Besonderheiten sind durch den Stoff gefordert, also nicht formeller Art. So ist die Intrige hier kein Plan zur *σωτηρία* des Protagonisten, und der Zuschauer erwartet nicht sehnsüchtig, daß sie Erfolg habe, weil er nicht mit dem Intriganten, sondern mit dem Opfer sympathisiert (vgl. C. M. Bowra, *Sophoclean Tragedy*, Oxford 1944, S. 264).

40) Inhaltlich stimmt dieser Teil weitgehend mit der Lügnerzählung des Odysseus bei Euripides überein, abgesehen von der Verschiedenheit der Personen und der Lage. Bei Euripides wirkt der Abscheu, mit dem Odysseus von sich selber spricht, beinahe grotesk. Siehe Dion Chrysostomos 59, 8–10.

eine Verbindung dieser Anweisung mit der vorhergehenden hergestellt wird. Das ganze Ränkespiel, mit dem die Seele des einsamen Kranken umgarnt werden soll, scheint also den einzigen Sinn und Zweck zu haben, sich des Bogens zu bemächtigen, damit Odysseus Philoktet ungefährdet begegnen kann. Wie Neoptolemos das bewerkstelligen soll, wird nicht gesagt. Wenn man den Infinitiv *σοφισθῆναι* in ingressivem Sinn versteht, kann man denken, Odysseus habe darüber nichts Bestimmtes vorgesehen; die Art und Weise, wie er an den Bogen herankomme, bleibe Neoptolemos überlassen, und er sage mit anderen Worten: Schleiche dich ins Vertrauen Philoktets ein, und dann sieh, wie du der Waffe habhaft werden kannst. Dieser so wichtige Schritt der Intrige wird also der Findigkeit des jungen Mannes anheimgestellt, der seiner natürlichen Anlage nach am wenigsten geeignet ist, schlimme Dinge auszuhecken (80).

Aber das Auffallendste ist, daß dieser besonders wichtige Teil des Auftrags, der der eigentliche Zweck des ganzen Trugs schien, in der Ausführung eine ganz beiläufige Rolle spielt. Im zweiten Abschnitt ist von der Waffe überhaupt nicht die Rede⁴¹⁾, weil es sich dort um den ersten, der Wegnahme des Bogens vorhergehenden Schritt handelt. Aber auch im dritten kommt dieser nur in den eingeschobenen Nebenszenen vor. Das erste Mal, nach der zweiten Unterbrechung, versucht Neoptolemos vergeblich ihn in die Hand zu bekommen. Das Einzige, das er erreicht, ist das Versprechen, daß er ihm, dem Wohltäter Philoktets, einstmals, wohl doch erst wenn beide in Griechenland angekommen sind, geliehen werden soll. Als Philoktet ihm schließlich, in der nach dem dritten Aufenthalt eingeschalteten Krankheitsszene, die Waffe zur Aufbewahrung anvertraut und das Ziel der Intrige erreicht ist, hat Neoptolemos diesen Erfolg nicht seiner oder des Odysseus Klugheit, sondern allein dem Anfall, den der Kranke erleidet, zuzuschreiben, also einem Zufall, der nicht vorauszusehen war. Das *σόφισμα* hat dazu nur insofern beigetragen, als das durch den Trug geschaffene Vertrauensverhältnis die Voraussetzung dafür ist, daß Philoktet den Bogen gerade bei Neoptolemos in Sicherheit glaubt, und als die von dem angeblichen *ἔμφορος* erzählte Lüge von der Verfolgung jenen befürchten ließ, sein wertvollster Besitz könne während der Bewußtlosigkeit in die Hände seiner Feinde fal-

41) Die Erwähnungen, die Philoktet macht, gehören nicht hierher. Vgl. Alt, a. O., S. 156, Anm. 2.

len⁴²⁾. Tatsächlich sieht sich Neoptolemos plötzlich im Besitz der Waffe, nicht infolge einer geplanten Handlung sondern gleichsam mitfolgend durch einen Zufall, und dies kommt dramaturgisch dadurch zum Ausdruck, daß das Ereignis nicht in der Rahmenhandlung, sondern in einer Nebenszene dargestellt ist.

Man könnte daraus den Schluß ziehen wollen, nicht der Erwerb des Bogens, sondern das in der Haupthandlung Dargestellte sei eben das unmittelbare Ziel der Intrige. Odysseus hat nämlich, wie Spira überzeugend gezeigt hat⁴³⁾, im Prolog einen ganz besonderen Grund, die Bedeutung der Waffe zu betonen. Um sich die Mitarbeit des widerspenstigen Jünglings zu sichern, rechnet er mit dessen Streben nach dem ihm in Aussicht gestellten Ruhm, der Eroberer der zehn Jahre lang belagerten Stadt zu werden. Neoptolemos möchte diesen Ruhm für sich allein, und ist in diesem Punkt sehr empfindlich (114). Da war es nicht angebracht, die Person Philoktets zu sehr hervorzuheben; es war weniger verletzend, darauf zu bestehen, die Waffe des Herakles sei für die Einnahme Trojas unentbehrlich, obwohl selbst diese Einschränkung dem Ehrgeiz des jungen Manns nicht sehr willkommen ist. Die Geschicklichkeit, mit der Odysseus dort vermeidet, Neoptolemos vor den Kopf zu stoßen, beweist seine Umsicht und Klugheit, gibt aber für die Frage, die wir hier behandeln, nichts aus. Andere Tatsachen zeigen deutlich, daß wir nicht umhinkönnen, den Erwerb des Bogens als das unmittelbare Ziel der Intrige zu betrachten.

Odysseus zweifelt, wie aus seiner Unterhaltung mit Neoptolemos im Prolog hervorgeht, wohl nicht so sehr an dem guten Willen seines Begleiters, welchen er gewonnen zu haben glaubt, wie an dessen Fähigkeit, die ihm anvertraute Aufgabe erfolgreich auszuführen. Deshalb sieht er, falls ihm die Zeit zu lang werde, die Entsendung des verkleideten Spähers vor (126ff), um etwas nachzuhelfen. Er würde am liebsten die Sache selbst in die Hand nehmen, kann dies aber aus den schon öfter erwähnten Gründen nicht tun. So möchte er Philoktet so bald wie möglich entwaffnet sehen, weil dann nichts mehr im Weg stünde, das Unternehmen persönlich zu Ende zu führen. Er macht aus dieser Absicht auch gar kein Hehl. Denn der Befehl, den er Neoptolemos gibt, Mittel und Wege zu finden, um die Waffe an

42) Heinrich Weinstock, Sophokles, 3. Aufl., Wuppertal 1948, S. 106.

43) Spira, a. O., S. 31 f.

sich zu bringen, wird damit begründet, daß Philoktet ihn nicht sehen dürfe, solange er noch über seinen Bogen verfüge. Deswegen gibt er auch keine weiteren Anweisungen, was geschehen soll, wenn dieser erste Zweck der Intrige erreicht ist. Sobald Philoktet entwaffnet ist, wird er selbst schon das Weitere besorgen. So läßt er Neoptolemos auch ruhig gewähren, schickt nur seinen Mann, als ihm die Sache zu lange dauert, greift aber sonst nicht ein, obwohl er den jungen Mann sicher beobachten läßt oder selbst beobachtet, wie daraus hervorgeht, daß er im geeigneten Moment sofort handeln kann, um die Rückgabe des Bogens zu verhindern. Das athenische Publikum, das zum größten Teil wenigstens die euripideische Tragödie gesehen hatte und die des Aischylos wahrscheinlich kannte, erwartete wohl kaum eine Erklärung über das, was auf die Entwaffnung folgen sollte. Es rechnete sicher mit einer Art von *πειθὸ ἀναγκαια*, wie bei den früheren Stücken, und es ist anzunehmen, daß dies auch tatsächlich der Plan des Odysseus war. Was diesen anbelangt, weicht also das sophokleische Intrigenspiel nicht von den Regeln der Gattung ab. Wenn die Art und Weise, wie Neoptolemos sich der Waffe bemächtigen soll, nicht im Einzelnen vorgesehen ist, so mag dies an der Eigenheit des Stoffes liegen und war vielleicht auch in der gleichnamigen Tragödie des Euripides nicht anders. Doch gerade weil in dem vorbereitenden Teil kein wesentlicher Unterschied zu merken ist, tritt die Andersartigkeit der Ausführung um so stärker hervor.

Denn es kann nun gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Haupthandlung des dritten Abschnitts, die wir den Gang zum Ankerplatz genannt haben, in Odysseus' Plan nicht vorgesehen war⁴⁴). Man kann, um das Gegenteil zu beweisen, sich nicht auf die Erwähnung der Heimreise des Neoptolemos nach Skyros, die für die Lügenezählung vorgesehen war, berufen. Es wäre entschieden zu gesucht, wenn man daraus den Schluß zöge, Odysseus habe gesagt: Erzähle ihm, du führst heim, damit er dich bittet, ihn mitzunehmen. Dann versprich ihm, ihn in sein Vaterland zu bringen. Kein Zuschauer kann eine derartige Anweisung aus Odysseus' Worten herausgehört haben. Die Heimreise ist ein aus der *μῆνις Ἀχιλλῆος* entnommenes Motiv, das schon im Drama des Euripides⁴⁵) benutzt wurde und als solches

44) Anders Ivan M. Linforth, *Philoctetes, the play and the man*, University of California Publications in Classical Philology, vol. 15, Nr. 3, Berkeley and Los Angeles 1956, S. 104.

45) Dion Chrysostomos 59, 10.

einfach das *σύμβολον σαφές λύπης* (403 f) verstärken soll. Selbstverständlich mußte Philoktet einmal eingeschifft werden; man wollte ihn ja nach der Troas bringen. Aber das konnte erst geschehen, nachdem die Intrige geglückt und kein Widerstand mehr zu befürchten war. Die flehentliche Bitte Philoktets, er möge ihn mitnehmen, muß Neoptolemos in Verlegenheit gebracht haben, weil sie an das appellierte, was er war, aber in jenem Augenblick nicht sein wollte, und weil sie durch das religiöse Motiv der *ἱκετεία* der Verstellung dazu noch den Charakter eines Sakrilegs gab. Aber ganz abgesehen davon, stellte der Wunsch des Betrogenen den ganzen Trug und seine eigentliche Absicht in Frage. Alles bisher Erreichte wurde hinfällig. Denn wenn Philoktet mit seinem Bogen bewaffnet zum Ankerplatz ging, mußte er dort oder schon unterwegs mit Odysseus zusammentreffen; es mußte also gerade die Situation eintreten, die unbedingt vermieden werden sollte. So wird den Intriganten nicht etwa hier mehr geboten, als sie erwartet hätten⁴⁶⁾; es wird ihnen vielmehr das geboten, was sie unter keinen Umständen wünschen konnten. Dies kann nicht die Absicht des Neoptolemos gewesen sein, als er sich verabschiedete und vorgab, er wolle seine Reise fortsetzen. Er wollte ganz einfach den toten Punkt überwinden, an den die Handlung mit der Betrachtung über die negative Auswahl des Kriegs gekommen war⁴⁷⁾. Das Vertrauens- und Freundschaftsverhältnis zu dem Besitzer der Waffe war hergestellt. Nun hätte es Stunden oder auch Tage dauern können, bis sich eine Gelegenheit bot, an den Bogen heranzukommen. Philoktet mußte also irgendwie zu einer Reaktion genötigt werden. Da Neoptolemos ihn hatte erzählen hören, wie er frühere gelegentliche Besucher der Insel vergeblich um dasselbe gebeten habe (305 ff), hätte er wohl damit rechnen können, daß auch an ihn ein ähnlicher Wunsch gerichtet werde. Auch der Zuschauer wird deshalb nicht überrascht gewesen sein, als er Philoktets Bitte hörte. Aber aus den angeführten Gründen ist es vollkommen klar, daß der Sohn des Achilleus es nicht darauf abgesehen haben kann, sie herauszufordern. Seine Verlegenheit muß um so größer gewesen sein, da er den Wunsch nicht abschlagen konnte, ohne das gerade hergestellte Vertrauensverhältnis zu zerstören. Aber im Grunde war es gleichgültig, was er tat. Die Lage, in der er und Odysseus

46) So Alt, a. O., S. 153.

47) Vgl. Alt, a. O., S. 152.

sich befanden, war ausweglos. Der Trug ließ sich nicht aufrecht-erhalten, und ein Racheakt des durch die Lüge noch mehr Ge-reizten war kaum zu vermeiden. So fragen wir uns höchst ge-spannt, wie die Dinge wohl weiter gehen. Da hält die Ankunft des angeblichen Großkaufmanns die Entwicklung noch einmal auf.

Die hier eingeschaltete *ἔμποιος*-Szene hat viel Kopfzerbrechen verursacht⁴⁸⁾. Warum schickt Odysseus seinen Mann? Dramaturgisch ist der Auftritt gerechtfertigt, weil der Zu-schauer hier zum ersten Mal die Geschichte von dem Spruch des Helenos hört – freilich in der Version des Odysseus – und weil die Lüge von der Verfolgung die spätere Übergabe der Waffe an Neoptolemos besser motiviert. Doch dies alles erklärt nicht die Aufgabe des Spähers in diesem Moment der Intrigenhandlung. Er treibt Neoptolemos zur Eile an (576f) und soll wohl doch auch Philoktet dazu zwingen, irgendetwas zu unternehmen. Odysseus wird demnach dieselben Gründe für die Entsendung des *ἔμποιος* gehabt haben wie Neoptolemos für seine Geste der Verabschiedung. Er wird gesehen oder von seinen Beobachtern gehört haben, daß sein Mitarbeiter den ersten Teil des Plans glücklich ausgeführt hat. Nun wird ihm die Zeit lang, und er will versuchen, Bewegung in die Sache zu bringen. Natürlich gibt die neue Lügengeschichte nebenbei auch weitere Motive, um das Solidaritätsgefühl Philoktets und die Überzeugung, in Neoptolemos einen Schicksalsgenossen getroffen zu haben, zu vertiefen. Aber zunächst ist das Ergebnis dieses Auftritts auch negativ. Denn er veranlaßt Philoktet, nun auf schleunigste Einschiffung zu drängen. Da versucht Neoptolemos mit einer Wahrheit, dem Vorwand des widrigen Windes, einen Aufschub zu gewinnen. Der Wind ist einer Fahrt nach Griechenland nicht günstig, wie er schon vorher festgestellt hatte (464f)⁴⁹⁾. Aber dies verschafft ihm nur eine kurze Ruhepause. Sein schüchterner Ansatz in der zweiten Nebenszene, in der Bogenfrage weiterzukommen, führt zu nichts. So muß er fürs erste Philoktet die Initiative überlassen.

Hier ist also nicht nur eine Stockung in der Entwicklung der Intrigenhandlung eingetreten, sondern diese selbst befindet sich in der größten Gefahr, völlig zu scheitern und mit einer Katastrophe zu enden. Das Opfer hat nicht so reagiert, wie der

48) Vgl. Weinstock, a. O., S. 105.

49) Vgl. Alt, a. O., S. 156.

Urheber des *σόφισμα* und sein ausführendes Organ wollten, und, da ihm nicht widersprochen werden kann, hat es tatsächlich die Initiative an sich gerissen und diktiert den Intriganten nun das Gesetz des Handelns. Damit hat der Dichter dieser dramatischen Form eine ironische Wendung gegeben, die uns an die Worte Ferdinands in „Kabale und Liebe“⁵⁰⁾ oder an Dürrenmatts Erzählung „Das Versprechen“ erinnert, wo ein Autounfall verhindert, daß der gesuchte Mörder in die lang und sorgfältig vorbereitete Falle geht. Diese Ironie zeigt echt sophokleisch die Begrenztheit und Fragwürdigkeit alles menschlichen Planens, das niemals alle möglichen Zufälle vorausberechnen kann. Aber im Gegensatz zu den genannten Dichtern wollte Sophokles in diesem Fall die Intrige nicht an einem äußeren Zufall scheitern lassen. Denn es kam ihm darauf an zu zeigen, daß der Plan des Odysseus an sich auf einem Irrtum beruhte und aus inneren Gründen das erstrebte Ergebnis nicht erzielen konnte. So erhöht er die Ironie, indem er einen anderen Zufall den Intriganten das in die Hände spielen läßt, was sie mit ihrer Intrige nicht erreichen konnten, den Bogen des Herakles. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß die Übergabe der Waffe durch den Trug und seinen Erfolg sowie durch die Lüge von der Verfolgung wahrscheinlich⁵¹⁾ gemacht ist. Das *σόφισμα* hatte mit einem Zufall wie der Erkrankung Philoktets nicht gerechnet. Sie wollten ja nicht warten, sondern bemühten sich darum, eine Lage herbeizuführen, die die Entwaffnung ihres Opfers hätte ermöglichen sollen. Nun bringt ihnen die unbeabsichtigte Nebenhandlung das Ergebnis, welches in der Rahmenhandlung, in der sie die Initiative verloren hatten, ferner denn je schien.

In dem Moment der Peripetie, als Neoptolemos die Verstellung aufgibt und dem Trug ein Ende macht, hat also Odysseus durch Zufall genau das erreicht, was sein *σόφισμα* bezwecken sollte. Das Vorgehen seines Begleiters läßt demnach die Intrige nicht scheitern. Unter dem Gesichtspunkt des Odysseus hatte der Trug zu diesem Zeitpunkt schon keinen Sinn mehr. Philoktet war entwaffnet und daher ungefährlich. Er greift deshalb auch nicht ein, als Neoptolemos die Wahrheit enthüllt, und läßt ihn

50) Selbstverständlich *ceteris paribus*: „O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Karten passe ... Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, daß die zürnende Liebe dem Draht nicht so gehorsam blieb wie deine hölzerne Puppe.“

51) Im Sinne des aristotelischen *εἰκόσ*.

ruhig den ersten Versuch mit der Überzeugungskraft der Notwendigkeit machen. Gefährlich wird der junge Mann erst, als er sich anschickt, den Bogen zurückzugeben (974). Aber das kann Odysseus diesmal noch verhindern. Der Dichter wollte es so; denn noch sind ja nicht alle Mittel der Intrige ausgenutzt worden. Diese verläuft also im Grunde genau, wie Odysseus sie sich gedacht hatte. Aber die Erpressung, die er nun selbst versucht, hat nicht den gewünschten Erfolg. Philoktet will lieber Hungers sterben als sich durch die Notwendigkeit überzeugen lassen. Odysseus steht vor einem Dilemma. Er hatte sich vor der Heeresversammlung gebrüstet, er werde den Besitzer des kostbaren Bogens nötigenfalls gegen seinen Willen bringen. Aber er weiß sehr wohl, daß dies nicht der Fügung des Schicksals entspricht, und die Achaier dem erstrebten, siegreichen Ende des Krieges nicht näher kommen, wenn er Philoktet wider dessen Willen nach Troja schleppt. Er hatte sich die Sache leichter vorgestellt; denn er dachte, jener werde willentlich mitkommen (617). Er kann auch schwerlich begreifen, daß die Teilnahme an der Eroberung Trojas und der Ruhm, das unentbehrliche Werkzeug dazu zu sein, für seinen Gegner so wenig Verlockendes hat, daß er den Hungertod vorzieht. Aus seinen Worten zu Neoptolemos: „Sieh ihn nicht an, auch wenn du es deinem Wesen gemäß möchtest, um nicht unsere Chance zunichtezumachen“ (1068 f), und aus seinem wütenden Widerstand gegen die Rückgabe des Bogens (1293 ff) könnte man schließen, er habe immer noch auf eine Gesinnungsänderung Philoktets gehofft. Der Chor ist da hellstichtiger (1218 ff); er wäre gegangen, wenn er nicht Odysseus und Neoptolemos zurückkommen sähe. Denn er hat während des 2. Kommos begriffen, daß Philoktet sich wie ein krankes Tier in seine Höhle zurückgezogen hat, um dort zu verenden. Auch die Worte, mit denen dieser selbst die Zurückkommenden empfängt (1265 f), beweisen, daß mit einem Meinungswechsel bei ihm nicht mehr zu rechnen ist. So scheint auch die Rückgabe des Bogens nicht so sehr der Grund des Scheiterns der Intrige zu sein, sondern vielmehr der Schlußstrich, der unter eine schon verlorene Sache gezogen wird. Die Intrige des Odysseus hat sich aus inneren Gründen totgelaufen.

Der Grund, weshalb die Intrige, die bei Aischylos und Euripides, wie immer sich auch die Ereignisse im Einzelnen abgespielt haben mögen, Erfolg hatte, bei Sophokles nicht das geeignete Mittel ist, die gestellte Aufgabe zu lösen, ist einfach die besondere Auffassung des Dichters von dem mythischen

Geschehen, von der Rückführung Philoktets aus Lemnos, um den trojanischen Krieg zu beenden. Pohlenz hat m. E. das Problem ausgezeichnet formuliert, wenn er sagt⁵²⁾, es komme darauf an zu wissen, ob die Person Philoktets oder der Bogen des Herakles für die Eroberung der Stadt entscheidend sei. Was Sophokles betrifft, ist die Antwort auf diese Frage eindeutig: die Person Philoktets. Er hat den Mythos als eine Angelegenheit des Menschentums jenes Helden dargestellt, der einst wie ein zerbrochener, unnützer Gegenstand beiseite geworfen wurde und nun mit einemmal die entscheidende Figur im Spiel derselben Leute sein soll. Für die Welt der politischen Spekulationen und Mächtigkeiten, deren echter und hervorragender Vertreter der Odysseus unserer Tragödie ist, bedeutet ein Mensch tatsächlich nicht viel mehr als ein Werkzeug, das man je nach Bedarf ablegt und wieder herbeiholt. Sie kann nicht verstehen, daß Menschentum nicht Gegenstand eines Geschäfts ist und seinen Preis hat, den man mit Ruhm oder auch mit Gold, wie es Agamemnon in der Presbeia will, bezahlen kann. Für Sophokles ist der Mensch in erster Linie Mensch und interessiert um seines Menschentums willen. Er ist in diesem Sinn und besonders in diesem Stück ein echter Träger der Humanitätsidee, deren Bedeutung im griechischen Geistesleben Schadewaldt sehr schön gewürdigt hat⁵³⁾. Der Bogen und die Pfeile des Herakles erscheinen in der mythographischen Überlieferung als Hauptbedingung für den Sieg der Achäer⁵⁴⁾. Auch bei Euripides sind sie stark hervorgehoben, und bei Sophokles selbst sagt Herakles als *deus ex machina*, also als Verkünder des wirklichen, unzweideutigen Willens der Götter: „Denn es ist notwendig, daß die Stadt zum zweiten Mal durch meinen Bogen fällt“ (1439f). Daher ist es verständlich, daß viele über der Waffe die Person ihres rechtmäßigen Besitzers vergaßen, wie wir es z. B. in der völlig verfehlten Auffassung dieser Tragödie bei Hegel sehen⁵⁵⁾. Wäre der Bogen an sich ein magischer Gegenstand wie der Becher des Lebens oder die

52) Bd. II, S. 96.

53) Wolfgang Schadewaldt, *Der Gott von Delphi und die Humanitätsidee*, Pforzheim 1963.

54) *Das Material* bei Robert, a. O., S. 1207, Anm. 2.

55) *Ästhetik*, Frankfurt a. M. o. J., Bd. I, S. 205: „Denn der Weissagung nach soll Troja nur fallen, wenn die Pfeile des Herkules in den Händen des Anstürmenden sind. Philoktet weigert sich, sie herzugeben. . . . und das eigentliche Interesse liegt . . . in dem Gegensatz, welcher durch Philoktets Entschluß, die Pfeile nicht preiszugeben, hervorkommt“. Vgl. auch Bd. II, S. 537.

Wunderlampe im Märchen, so brauchte man zweifellos keine bestimmte Person, um ihn zu handhaben. Wenn Odysseus in der Erpressungsszene davon spricht, ihn Teukros zu übergeben oder ihn selbst zu führen, so ist das in seinem Mund eine leere Drohung und, wie schon erwähnt, nichts weiter als eine neue Verstellung, um den stärksten Druck auf Philoktet auszuüben. Doch würde etwas derartiges schwerlich gesagt werden, wenn keiner je auf die Idee kommen könnte, es für bare Münze zu nehmen und an die Möglichkeit einer Verwirklichung zu glauben. Nun ist die Überlieferung in betreff der Anwesenheit Philoktets vor Troja vollkommen einhellig. Aber als das Motiv der Herakleswaffe in den Mythos drang, tauchte damit auch die Frage des Verhältnisses der Sache zu ihrem Besitzer auf. Wir können heute nicht mehr wissen, wie weit diese Frage bei Aischylos und Euripides eine Rolle gespielt hat. Aber Sophokles hat in seiner Auslegung der Sage offensichtlich großen Wert darauf gelegt zu zeigen, daß in den Absichten der Götter und den Fügungen des Schicksals der Mensch über der Sache steht und selbst der wunderbarste Gegenstand ein Charisma ist, welches der göttliche Wille einer ganz bestimmten Person zugeordnet hat und das daher nur als Attribut dieser Person und in ihrer Hand wirksam ist. Um das zu verdeutlichen, scheint er, wenn wir Dion Chrysostomos glauben dürfen, dem Seherspruch des Helenos eine besondere Nuance gegeben zu haben, die keinen Zweifel mehr zuließ. Nach Dion ist der Sinn der Prophezeiung bei Sophokles: „Es war vom Schicksal festgesetzt, daß Troja von Neoptolemos und Philoktet eingenommen werde, wobei sich dieser der Waffe des Herakles bedienen sollte“⁵⁶). Die Paraphrase der Worte des Odysseus aus dem Prolog des euripideischen Stücks dagegen lautet: „Ich bin nach Lemnos gekommen, um Philoktet und die Waffen des Herakles meinen Kameraden zu bringen. Denn Helenos, der Sohn des Priamos, der beste Seher der Trojaner, hat, als er in Gefangenschaft geriet, offenbart, daß ohne diese die Stadt nicht erobert werden könne“⁵⁷).

56) Dion Chrysostomos 52, 15: *εἶμαρτο ἀλῶναι Τροίαν ὑπὸ τε Νεοπτολέμου καὶ τοῦ Φιλοκτήτου χρωμένον τοῖς Ἡρακλείοις τόξοις*. Das Bezeichnende ist das Partizip *χρωμένον*.

57) Dion Chrysostomos 59, 2: *ἐλήλυθα εἰς Λήμνον, ὅπως Φιλοκτήτην καὶ τὰ Ἡρακλέους τόξα κομίζοιμι τοῖς συμμάχοις. ὁ γὰρ δὴ μαντικώτατος Φρυγῶν Ἐλενος ὁ Πριάμου κατεμήνυσεν, ὡς ἔτυχεν αἰχμάλωτος ληφθεὶς, ἀνευ τούτων μήποτε ἂν ἀλῶναι τὴν πόλιν, ἠο τούτων* dem Zusammenhang nach sich doch wohl nur auf τὰ τόξα bezieht.

Der Odysseus dieser Tragödie, der *πολυμήχανος* und Ränkeschmied, sieht die Dinge eben wie ein geriebener Politiker sie sieht. Er hat wohl verstanden, daß Philoktet selbst zum Heer der Achaier gebracht werden soll⁵⁸). Aber er kann nicht begreifen, daß der Mensch Philoktet das Bedeutende ist und nicht der Besitzer des Bogens. Aus dieser Haltung interpretiert er die Weissagung des Helenos. Wie im König Ödipus spielt Sophokles auch hier, wie Bowra richtig gesehen hat⁵⁹), mit den verschiedenen Fassungen, in denen die Menschen eine von den Göttern erhaltene Offenbarung weitergeben. Jeder hat mit Bezug auf eine Sache eine bestimmte vorgefaßte Meinung, ein Werturteil oder eine aus seiner Erfahrung geschöpfte Vorstellung, wie gewisse Dinge zu verlaufen oder entschieden zu werden pflegen. Hört er eine Offenbarung, so versucht er nicht, sich an den Wortlaut zu halten, um diesen zu verstehen, sondern übersetzt den Inhalt, den er erfaßt zu haben glaubt, in seine Ausdrucksweise. Das delphische Orakel im Tyrannos hatte von einem *μίασμα χάρας* (97) gesprochen; im Munde Kreons wird *τόδ' αἷμα* (101) daraus, da er das *μίασμα* gleich mit dem ungeühnten Mord an Laios, der ihn andauernd beschäftigt, identifiziert. Das führt ihn auf die Täter und 107 setzt er ganz selbstverständlich das *τοὺς αὐτοέντας χειρὶ τιμωρεῖν τινα* gleich *μίασμα χάρας ... ἐλαύνειν μηδ' ἀνήκεστον τρέφειν*. So sind es mit einmal Mörder in der Mehrzahl, und diese wieder müssen Räuber gewesen sein, von denen er glaubt, einst gehört zu haben (122f). Daran knüpft dann Ödipus selbst den Gedanken an einen politischen Mord, und so ist schließlich von dem delphischen Orakel so gut wie nichts übrig geblieben (124f). Hier stellen die Götter eine Bedingung für die siegreiche Beendigung des trojanischen Kriegs. Den echten Wortlaut hören wir erst am Schluß, in der schon erwähnten Überredungsszene (1326ff)⁶⁰). Sein Inhalt wird gleich darauf (1421ff) durch die Prophezeiung des Herakles als *deus ex machina* bestätigt. In diesem Zusammenhang ist für uns vor allem der Vers 1332 von Belang: *πρὶν ἂν τὰ Τροίας*

58) Nach den Ausführungen von Linforth, a. O., S. 102f und Spira, a. O., S. 31f lohnt es nicht weiter auf die Frage einzugehen. Daß Odysseus sehr wohl weiß, was das Schicksal in dieser Hinsicht bestimmt hat, geht aus der vom *ἔμφορος* gegebenen Version des Seherspruchs hervor. Denn dieser Mann des Odysseus sagt natürlich, was sein Herr ihm aufgetragen hat.

59) Bowra, a. O., S. 265: „The plot of the Philoctetes depends largely on the misinterpretation of the oracle“.

60) Alt, a. O., S. 168.

πεδί' ἐκὼν αὐτὸς μὀλῃς, bevor du freiwillig nach den Gefilden von Troja kommst. Neoptolemos, der hier zu Philoktet spricht, redet in der zweiten Person. Wir können annehmen, daß Helenos vor der Heeresversammlung der Achaier die dritte Person gebraucht hat. Aber das hat nichts zu sagen. Das Entscheidende ist die Bedingung, daß Philoktet aus freien Stücken nach Troja kommt, daß er das Schicksal, welches ihm als Erben des Herakles zukommt, in seinen freien Willen aufnimmt, wie Hektor es mit dem seinigen im X tut und wie auch Achilleus im Ω auf Bitten seiner Mutter Thetis sein persönliches Geschick annimmt und dadurch zu seinem wahren Menschentum zurückfindet. Am Ende des 5. Jahrhunderts ist dieser Prozeß durch eine vertieftere Auffassung des menschlichen Innenlebens wesentlich komplizierter dargestellt, doch im Grunde genommen handelt es sich um das Gleiche wie in den angeführten Beispielen der Ilias. Neoptolemos ist zu diesem vollen Verständnis der Weissagung durch ein langsames Bewußtwerden seiner selbst und der mit ihm zusammenhängenden Dinge gekommen. Odysseus jedoch, als er den Spruch des Helenos hörte, wird sich die Frage vorgelegt haben, warum wohl die Anwesenheit Philoktets eine unerläßliche Bedingung für die Eroberung Trojas sei. Die einzige Erklärung, die er instande war zu finden, konnte nur der Besitz der Waffe des Herakles sein. Auf sie kam es an; Philoktet war nur das Instrument sie zu bedienen. Daher schien ihm die Forderung, Philoktet müsse freiwillig kommen, unwichtig. Wenn es jemandem auf das Menschentum einer Person, die er zu einem bestimmten Zweck benötigt, nicht weiter ankommt, wird er der Frage, ob diese ihm den gewünschten Dienst willentlich leistet, geringe Bedeutung beimessen. So wird aus dem Ausfreien-Stücken-Kommen: *εἰ μὴ τόνδε πείσαντες λόγῳ ἄγουντο* (612f), 'wenn sie diesen nicht mit Worten überredeten und herbrächten'. Wie er das *πεῖθειν λόγῳ* versteht, ist aus den Worten ersichtlich, mit denen er sich erbötig macht, Philoktet mit dessen Einwilligung oder, falls er nicht wollen sollte, auch gegen dessen Willen zu den Achaiern zu führen (617f). Das Ergebnis der *πειθῶ* kann also eine Art *ἐκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ* (Δ 43) sein; denn diese ist schon bei Aischylos doppeldeutig wie die *ἔρις* Hesiods⁶¹). Die

61) Mario Untersteiner, I sofisti, Torino 1949, S. 133, verweist für die gute *πειθῶ* auf Eum. 885 und 970-975 (an dieser Stelle wird sie in Verbindung mit *ἔρις* gebracht) und für die schlechte auf Agam. 385-387. Zu dieser vgl. auch: Francis Macdonald Cornford, Thukydides Mythistoricus, London 1906 (Neudruck 1965), S. 153 ff.

böse *πειθῶ* wird mit der *ἀπάτη* verbunden⁶²⁾ und schließt daher die Freiwilligkeit aus. Daraus ist dann bei Gorgias direkt ein Gegensatz zwischen einer freiwilligen Tat und einer Handlung, zu der man durch Überredung veranlaßt ist, geworden. Dabei hält er an der alten Gegenüberstellung von *βία* und *πειθῶ* fest⁶³⁾. Die *πειθῶ* ist stets von der Anwendung körperlicher Gewalt verschieden. Auch Odysseus hütet sich deshalb sehr wohl, *βία* anzuwenden, um Philoktet von Lemnos wegzubringen⁶⁴⁾. Doch „Überredung“ bedeutet auch einen Zwang, freilich anderer Art. So sagt Gorgias z. B., man dürfe Helene nicht schelten, wenn sie Paris *πεισθειῖσα ὡς ἀναγκασθειῖσα* gefolgt sei⁶⁵⁾; denn dann habe sie es nicht freiwillig getan und kein Unrecht begangen, sondern Unglück gehabt⁶⁶⁾. Der Zwang, an den er dabei denkt, ist selbstverständlich keine Nötigung wie die, welche Odysseus anwendet, um den hilflosen Kranken mit der Drohung, ihn dem Hungertod zu überantworten, zu erpressen. Gorgias meint die große Kraft der Rede; denn „das Wort ist ein großer Gewalthaber, der mit einem winzig kleinen, unscheinbaren Körper die göttlichsten Werke vollbringt“⁶⁷⁾. Aber wie wir leider in unserer Zeit die „Überredung“ mit Hilfe seelischer Druckmittel als Methode gewisser politischer Systeme kennen, so hat es auch im 5. Jahrhundert in Athen nicht an ähnlichen Beispielen gefehlt. Wir brauchen nur an den Melierdialog zu denken, in dem die athenischen Gesandten so einen Überredungsversuch machen, welcher die Melier vor die Wahl stellt, auf ihr gutes Recht zu pochen und unterzugehen oder aber sich überreden zu lassen und die Knechtschaft anzunehmen⁶⁸⁾. So hat auch die Wendung

62) Vgl. Gorgias, *Ἐλένης ἐγκώμιον*, S. 290, Z. 15 (Diels-Kranz).

63) Vgl. den Spruch des Bias: *πέρας λαβέ, μή βιασάμενος*, Diels-Kranz I, S. 65, Z. 9.

64) Wenn er ganz zum Schluß (1296ff) doch damit droht, so ist dies nur der ohnmächtige Wutausbruch eines Mannes, der einsieht, daß er sein Spiel verloren hat.

65) Diels-Kranz II, S. 292, Z. 3. Vgl. auch Platon, *Sophistes* 240c: *ὁρῶς γοῦν ὅτι καὶ νῦν διὰ τῆς ἐπαλλάξεως ταύτης ὁ πολυκέφαλος σοφιστῆς ἠνάγκασεν ἡμᾶς τὸ μὴ ὄν οὐκ ἐκόντας ὁμολογεῖν εἶναι πως*.

66) Diels-Kranz II, S. 293, Z. 4-5: *καὶ ὅτι μὲν, εἰ λόγῳ ἐπεισθῆ, οὐκ ἠδίκησεν ἀλλ' ἠτύχησεν, εἴρηται*.

67) Diels-Kranz II, S. 290, Z. 17-18: *λόγος δυνάστης μέγας ἐστίν, δεσμικροτάτω σώματι καὶ ἀφανεστάτῳ θεϊότατα ἔργα ἀποτελεῖ*.

68) Thuk. V, 86 sagen die Melier: *ὁρῶμεν γὰρ αὐτούς τε κριτὰς ἤκοντας ἡμᾶς τῶν λεχθησομένων, καὶ τὴν τελευτήν ἐξ αὐτοῦ κατὰ τὸ εἶκος περιγενομένοις μὲν τῷ δικαίῳ καὶ δι' αὐτὸ μὴ ἐνδοῦσι πόλεμον ἡμῖν φέρουσαν, πεισθεῖσι δὲ δουλείαν*. Auf die Beziehung unserer Tragödie zum Melier-

πειθῶ ἀναγκαία bei Platon einfach den Sinn: jemanden mit zwingenden, unwiderleglichen Argumenten überzeugen⁶⁹). Dion Chrysostomos dagegen wendet sie offensichtlich auf die Erpressung durch Odysseus an, welche die Freiwilligkeit ausschließt⁷⁰). Daneben bedeutet *πειθῶ* aber auch den aufrichtigen Versuch, einen anderen durch Belehrung zu überzeugen⁷¹). In diesem Sinn spricht Neoptolemos von *πειθεῖν* im Prolog, und seine große Rhesis in der Überredungsszene ist ein Beispiel, auf den Unterredner mit Vernunftgründen einzuwirken⁷²).

Die ganze Intrige des Odysseus beruht demnach auf einer irrtümlichen Auffassung des in dem Spruch des Sehers offenbarten göttlichen Willens. Das ist der Grund, warum sie notwendig scheitern muß. In der Darstellung dieses Versagens liegt bei Sophokles nicht so sehr eine Kritik an einer moralisch tadelnswerten Handlung wie die einfache Feststellung der Tatsache, daß eine in der Politik sehr verbreitete Haltung einer Aufgabe gegenüber vollkommen versagt, welche nur die reine Menschlichkeit lösen kann. Odysseus ist davon überzeugt, nicht nur das Recht, sondern auch den Göttervater selbst auf seiner Seite zu haben (989f). Er glaubt ja wirklich, den Willen der Götter zu erfüllen. Auch darin ist er Ödipus ähnlich, der sich für ein auserwähltes Werkzeug der Götter hält. Das ist die andere, tiefste Ironie der Intrige, daß sie angeblich im Auftrag der Götter ins Werk gesetzt dem göttlichen Willen zuwiderläuft und eben deshalb scheitern muß⁷³).

III

Die Einführung des Neoptolemos als Begleiter des Odysseus war die zweite Neuerung, die wir Sophokles mit Sicherheit zuschreiben können. Wie oben schon erwähnt⁷⁴), zwang ihn

dialog hat unter anderem Gesichtspunkt hingewiesen: Wilhelm Nestle, Griechische Studien, Stuttgart 1948, S. 222f.

69) Sophistes 265 e: *νῦν ἂν τῷ λόγῳ μετὰ πειθοῦς ἀναγκαίας ἐπιχειροῦμεν ποιεῖν ὁμολογεῖν.*

70) Siehe oben Anm. 20.

71) Vgl. Platon, Gorgias 454e: *βούλει οὖν δύο εἶδη θῶμεν πειθοῦς, τὸ μὲν πλῆστιν παρεχόμενον ἄνευ τοῦ εἰδέναι, τὸ δ' ἐπιστήμη* und Demokritos fr. 181 (Diels-Kranz): *κρείσσων ἐπ' ἀρετῆν φανεῖται προτροπῇ χρώμενος καὶ λόγου πειθοῖ ἥπερ νόμου καὶ ἀνάγκη.*

72) Siehe oben S. 62.

73) Vgl. Bowra, a. O., S. 285. Anders Reinhardt, a. O., S. 196. Vgl. Alt, a. O., S. 164.

74) S. 61 f.

diese Erfindung, die in der Kleinen Ilias überlieferte Reihenfolge der Ankunft im Heerlager der Achaier zu ändern. Doch ist dies nur ein verhältnismäßig unbedeutender Zug der Neugestaltung, die der Dichter mit der Rolle, die er den Sohn des Achilleus in seinem Drama spielen läßt, der Sage gegeben hat. Aus dem Proklosexzerpt geht nämlich nicht hervor, daß in der Kleinen Ilias der Seherspruch des Helenos Neoptolemos erwähnt habe⁷⁵⁾. Bei Apollodor Ep. 5, 10 bezieht sich die Prophezeiung auf ihn; aber dafür ist dort von Philoktet nicht die Rede, sondern es werden zwei weitere Bedingungen für die Eroberung Trojas genannt, die Gebeine des Pelops und der Raub des Palladions, die mit unserem Mythos nichts zu tun haben. Die Fassung der Weissagung, die Sophokles in seiner Tragödie benutzt, scheint demnach eine Kontamination von zwei verschiedenen Sagenversionen zu sein, die der Dichter vorgenommen hat, um Philoktet und Neoptolemos aufs engste durch die Schicksalsgemeinschaft, daß beide Troja gemeinschaftlich bezwingen sollten, aneinander zu fesseln. Dies dürfte auch die Auffassung Dions oder seiner Quelle gewesen sein⁷⁶⁾. Tatsächlich ist die Schicksalsgemeinschaft beider eines der bedeutendsten Motive der sophokleischen Dichtung⁷⁷⁾. Die Gestalt des Neoptolemos in diesem Drama ist demnach die persönliche Schöpfung des Dichters und muß deshalb für die Erfassung seiner künstlerischen Absicht sehr aufschlußreich sein. Dies rechtfertigt die immer erneuten Bemühungen um das Verständnis gerade dieser Figur, wenn man dabei auch weder ihre Stellung im dramatischen Aufbau noch die Tatsache, daß Neoptolemos nun einmal nicht der Protagonist ist, aus dem Auge verlieren darf⁷⁸⁾. Dramatisch am bemerkenswertesten ist die Spannung, die von Anfang an durch den Gegensatz seines Charakters oder sagen wir lieber seiner φύσις zu der des Odysseus gegeben ist. Er ist, wie immer wieder betont wird, der wahre Sohn seines Vaters und besitzt dieselbe Veranlagung, dasselbe So-Sein wie dieser. Er ist recht eigentlich eine Wiederverkörperung seines Vaters, ein

75) Dies wird von Robert, a. O., S. 1220 einfach vorausgesetzt. Dagegen richtig Pearson, *The fragments of Sophocles*, Cambridge 1917, Bd. II, S. 193. Vgl. auch Pohlenz, a. O., Bd. II, S. 96.

76) Dion Chrysostomos 52, 15: *τῆ τε διασκευῇ τῶν πραγμάτων ἀρίστη και πιθανωτάτη κέχρηται, ποιήσας τὸν Ὀδυσσεῖα μετὰ Νεοπτολέμου παραγιγνώμενον, ἐπειδὴ εἶμαρτο ἄλωνα τὴν Τροίαν ὑπὸ τε Νεοπτολέμου καὶ τοῦ Φιλοκτῆτου ... κ. τ. λ.*

77) Vgl. V. 115; 920; 1335; 1423; 1434f.

78) Vgl. Linforth, a. O., S. 112. Siehe auch Anm. 16.

zweiter Achilleus, und es mag für den Dichter einen besonderen Reiz besessen haben, die beiden hervorragendsten Helden des griechischen Mythos, Achilleus und Herakles, sozusagen sich in ihren echten Erben begegnen zu lassen⁷⁹⁾. Neben der unbedingten Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, der jede Verstellung zuwider ist, ist der Achilleus Homers auch vor allem Mensch im vollen Sinn des Wortes mit allen seinen Vorzügen und mit allen seinen Schwächen. Er kann gegen seine Gegner grausam und mitleidslos wie ein Berserker rasen; aber sein hervorragendster Zug ist doch jene edle Menschlichkeit, wie wir sie z. B. beim Empfang der Gesandtschaft und bei seinem Umgang mit Patroklos an ihm sehen. Auch sie hat Sophokles auf den Sohn übertragen, und sie gewinnt seinem Neoptolemos die Zuneigung des Zuschauers schon bei seinem ersten Auftreten, wo ein Ausruf sein durch den Anblick der Spuren von Philoktets Krankheit hervorgerufenes Mitgefühl verrät.

Das achilleische Sein steht nicht nur zur Veranlagung eines Odysseus in einem unüberbrückbaren Gegensatz; es ist auch für eine Aufgabe, wie sie hier dem Neoptolemos zufällt, denkbar ungeeignet. Odysseus weiß das. Aber der Dichter läßt ihn darüber hinwegsehen, weil andere Gründe für seine Verwendung sprechen (70 ff). Für die Denkungsart des Odysseus gibt es keine in der Natur der Sache liegenden Schwierigkeiten, die nicht durch eine geschickte Planung überwunden werden könnten. Ein Zug sehr feiner Ironie, der für die ganze Rolle des Neoptolemos ungemein aufschlußreich ist und wohl die Aufmerksamkeit des Publikums erregen sollte, ist die Anweisung, in seiner Lügnerzählung eine Wahrheit nicht zu verschweigen, daß Neoptolemos Sohn des Achilleus ist. Wenn Odysseus ihm dies anempfiehlt, denkt er wohl, daß sein Helfer als Sohn dieses Vaters von vorneherein mit der Zuneigung Philoktets rechnen kann. Das ist auch wirklich der Fall. Aber darüber hinaus sagt er unwillkürlich eine Wahrheit von großer Bedeutung. Er kann Neoptolemos bitten: „Gib dich mir für einen kurzen Teil des Tages“ (84), und dieser kann antworten: „Ich werde es tun“ (120); aber, obgleich er seinen Auftrag nach bestem Wissen auszuführen versucht, kann er nicht aus seiner Haut heraus; er bleibt der, der er ist, und spielt eine doppelte Rolle, die des ausführenden Organs von Odysseus' Plänen und die seine, d. h., die des Sohnes Achills.

79) Vgl. Knox, a. O., S. 139.

Man hat gesagt, es werde durch die Wahl des Neoptolemos zum Begleiter des Odysseus in das Intrigenspiel der Keim zu einem Gegenspiel gelegt⁸⁰). Nach allem, was wir bisher gesehen haben, sollte man lieber von einem Parallelspiel sprechen. Denn Neoptolemos vereitelt nirgends die Intrige, auch wenn er seine eigenen Wege geht. Selbst als er den Bogen zurückgibt, bringt er die Pläne des Odysseus nicht zum Scheitern, sondern zieht nur das Fazit aus einer vollendeten Tatsache. Er vergewaltigt nicht eigentlich seine Natur; auch ist seine im Verlauf der Handlung dargestellte Reaktion nicht so sehr eine Rückkehr zu einem So-Sein, das er im Anfang verleugnet hat, wie vielmehr eine langsame Entdeckung dieses So-Seins, ein Bewußtwerden dessen, was er ist und was mit seiner Natur vereinbar ist⁸¹). Sich selbst unbewußt spielt er, selbst als er glaubt, den ihm erteilten Auftrag gewissenhaft auszuführen, sein eigenes Spiel. Diese Doppelrolle ist nicht nur in jener Anweisung des Odysseus angedeutet. Auch Philoktet unterscheidet sehr wohl zwischen Neoptolemos als Werkzeug des Odysseus und Neoptolemos als selbständig Handelndem (971; vgl. 1008 ff). Das zeigt der verschiedene Ton seiner beiden Anklagereden, der gegen Neoptolemos (927 ff) und der gegen Odysseus (1004 ff) gerichteten. Diese ist reine Invektive; jene dagegen ist zunächst Ausdruck der tiefsten Enttäuschung. Betrogen von dem einzigen Menschen, auf den er nach vielen Jahren wieder Vertrauen gesetzt hatte, ist er wieder an seine Einsamkeit und seine alleinigen Gefährten, den Vulkan, die Buchten, Vorgebirge und wilden Tiere seines Eilands verwiesen. Sie ruft er an, ihnen klagt er sein Leid. Aber zwischendurch versucht er immer wieder, die Verbindung mit Neoptolemos aufzunehmen, weil er im Grunde die unerschütterliche Gewißheit hat, daß er sich nicht völlig in ihm getäuscht haben kann. So schließt also das von vorneherein aussichtslose und zum Scheitern verurteilte Intrigenspiel ein Parallelspiel ein, das nichts mit Trug und Verstellung zu tun hat, sondern reine Wahrheit ist, immer deutlicher hervortritt und ein positives Ergebnis zeitigt. Da bis zum Auftritt des Odysseus (974) Neoptolemos Träger beider Handlungen ist, sind seine Worte und Taten von einer eigentümlichen Doppeldeutigkeit, und diese Personalunion von Trug und

80) Oben S. 108, Anm. 35.

81) Hierfür ist grundlegend Hans Diller, Über das Selbstbewußtsein der sophokleischen Personen, Wiener Studien 69, 1956, S. 70 ff, besonders S. 78.

Wahrheit macht das dramatische Spiel des 1. Epeisodion besonders reizvoll, erschwert aber andererseits beträchtlich die Interpretation.

In einigen Fällen tritt die Vermengung von Wahrheit und Lüge deutlich zutage und ist sogar durch den sprachlichen Ausdruck gekennzeichnet, z. B. die Erwähnung von Achilleus' Tod und von anderen Ereignissen, die sich im Lauf der 10 Jahre im Lager der Achaier abgespielt haben. Neoptolemos beginnt 331 seine Erzählung mit einem temporalen Nebensatz, wird von Philoktet, der selbstverständlich nichts vom Tode seines Vaters weiß, unterbrochen und nimmt die Konstruktion erst 343 mit dem Hauptsatz wieder auf. Was dazwischen steht ist Wahrheit, fällt also aus der Lügenerzählung heraus. Nicht ganz so deutlich, aber doch unverkennbar scheint die Wahrheit durch in dem Gespräch über die negative Auswahl des Kriegs (412ff). Hier offenbart sich die geistige Gemeinschaft, die zwischen beiden Gesprächspartnern besteht. Beide sind Leute wie Achilleus, Aias, Antilochos und Patroklos und finden sich in ihrer Abneigung für den Sisyphossohn, den Diomedes und den Thersites. Hier wird der feste Grund einer Wahlverwandschaft – Avery spricht von einem Vater-Sohn-Verhältnis⁸²⁾ – gelegt, an die, wie wir schon andeuteten, Philoktet auch noch im Augenblick der größten Enttäuschung glaubt.

Diese klaren Beweise einer Doppeldeutigkeit im Verhalten des Neoptolemos ermutigen uns, auch schwierigere Stellen unter diesem Gesichtspunkt zu interpretieren. v. Fritz hat mit Recht davor gewarnt, in ein dramatisches Kunstwerk Dinge hineinzulesen, die der Zuschauer nicht aus dem Dargebotenen entnehmen könne⁸³⁾. Wir wollen uns deshalb an Stellen halten, die der Erklärung an und für sich Schwierigkeiten machen. Der Dichter hat wohl durch diese Schwierigkeiten dem Hörer nahelegen wollen, an eine hintergründige Bedeutung zu denken. So hat die Anrufung der Göttermutter vom Paktolos Anstoß erregt, weil der Chor mit ihr eine Lüge feierlich, fast möchte man sagen, rituell bekräftigt. Jebb, der bei seiner Erklärung der Chorpartien immer den in der Parodos gegebenen Auftrag (V. 148f: „Auf ein Zeichen meiner Hand komme näher und versuche, mir den jeweiligen Umständen gemäß zu helfen“) vor

82) Avery, a. O., S. 293.

83) Kurt von Fritz, *Antike und moderne Tragödie*, Berlin 1962, S. 200.

Augen hat, bemerkt dazu, das Eingreifen des Chors sei sehr wirkungsvoll, um die Entrüstung seines Herrn echt erscheinen zu lassen. Das ist schon ganz richtig, rechtfertigt aber doch nicht den Inhalt der Strophe. Weinstock meint⁸⁴⁾: „Es ist nicht unsere Sache, hier moralischen Anstoß zu nehmen, sondern wir stellen nur fest, zu welchen stärksten Mitteln der Dichter greift, um Neoptolemos und die Seinen am Lügenwerk zu zeigen, sie als ganze und echte Betrüger darzustellen“. Aber wenn die stärksten Mittel in einem auch für griechisches Empfinden wahrlich nicht löblichen Meineid bestehen, so darf man doch wohl ruhig sagen, daß die Anwendung derartiger Mittel in einer Tragödie nicht eben glücklich ist und unliebsam aufgefallen sein muß. Die Bedenken von Wilamowitz werden auf diese Weise nicht behoben⁸⁵⁾. Das beweist selbstverständlich nichts. *Quandoque bonus dormitat Homerus*. Die psychologische Wahrscheinlichkeit bzw. Unwahrscheinlichkeit der Strophe sowie der vorausgehenden meisterhaften Lügengeschichte des Neoptolemos sind Argumente, mit denen man besser nicht arbeitet. Aber tatsächlich fällt die Leidenschaft auf, mit der Neoptolemos die kurzen Anregungen des Odysseus (62 ff) ausführt und mit allen möglichen Einzelheiten, z. B. den bei der unwirklichen Begebenheit gewechselten Reden, ausschmückt. Aber viel entscheidender scheint mir ein Punkt, auf den Alt⁸⁶⁾ hingewiesen hat. Es wurde bereits erwähnt, daß die Überredungsrethos des Neoptolemos in der Exodos (1314 ff) auf Philoktet einen tiefen Eindruck macht und ihn sogar einen Augenblick in seinem Entschluß wanken läßt. Doch dies geht vorüber, und, als er sich ausmalt, mit welchen Leuten er bei den Achaern zusammenleben müßte, welcher Behandlung er ausgesetzt wäre, gewinnt er sofort die Fassung und mit ihr seine unerbittlich ablehnende Haltung zurück. Nun wundert er sich und versteht nicht, wie Neoptolemos ihm zu so etwas raten kann. Doch genausowenig kann er begreifen, daß dieser selbst zu den Leuten zurückkehren will, die ihn verächtlich behandelt und das väterliche γέρας vorenthalten haben (1364 ff). Zur Erklärung des Wortes γέρας verweist Jebb auf den Ausdruck σέβας υπέγρατον in der Chorstrophe des 1. Epeisodion (402). Es hieße, so meint er, die Worte zu sehr pressen, wenn man übersetzte: Die Ehrengabe, die dir dein Vater hinterlassen hat. Sie bedeuteten einfach, Achilleus habe

84) A. O., S. 103.

85) Alt, a. O., S. 152.

86) A. O. S. 151, Anm. 4.

die von Hephaistos geschmiedeten Waffen als Ehrengabe empfangen. Wie dem auch sei, die Worte *πατρός γέρας* erinnern uns an das *γέρας*, das Leitmotiv der Ilias, und Philoktet will doch wohl damit sagen, die Atriden hätten ihn genauso behandelt wie seinen Vater, sie hätten ihm die schuldige Ehre, die seiner Person als Sohn des Achilleus gebühre, ebenso wie diesem selbst verweigert. Zum Schluß gemahnt er Neoptolemos an sein Versprechen, ihn nach Griechenland, in seine Heimat zu bringen. Dieser antwortet auf all dies: „Was du sagst, ist richtig“. Wie ist das zu verstehen? Es wäre völlig sinnlos daran zu denken, Neoptolemos wolle hier Philoktet gegenüber eine Lüge aufrecht erhalten. Dem Trug hat er bereits 915 ein Ende gemacht und mit der Rückgabe des Bogens vollends ist unter die Intrige der endgültige Schlußstrich gezogen worden. So kann man höchstens sagen, seine Antwort beziehe sich nicht auf *πατρός γέρας σολῶντες*, sondern auf die Rede Philoktets im allgemeinen; er übergehe jene Anspielung auf seine alte Lügengeschichte einfach mit Stillschweigen. „Sein Irrtum wird nicht einmal mehr von Neoptolemos berichtigt“, sagt Reinhardt⁸⁷⁾. „Wo alle Geduld versagt, was hülfe da auch noch die Aufklärung über den Rest der Lüge?“ Aber diese Rückverweisung kann nicht lediglich als ein ziemlich nebensächliches Zeichen der hoffnungslosen Verhärtung Philoktets aufgefaßt werden. Das entspräche nicht der in der griechischen Literatur seit Homer üblichen Technik, ein Motiv, das seinen Zweck erfüllt hat, einfach fallen zu lassen, wie es auch Sophokles im König Ödipus mit der Pest tut. Wäre die Vorenthaltung der väterlichen Waffen reine Unwahrheit, erfunden nur um ein angebliches Zerwürfnis des Neoptolemos mit den Fürsten und seinen Entschluß nach Hause zu fahren zu rechtfertigen, lohnte es wirklich nicht, darauf zurückzukommen. Philoktet weiß ja nun und sagt es hier sogar, daß Neoptolemos nicht nach Hause, sondern zurück nach Troja segeln und auch ihn dazu überreden will, damit der Seherspruch in Erfüllung gehe. Es bestünde auch nicht die geringste Veranlassung, an seine Abneigung gegen die Atriden zu appellieren; denn der Konflikt mit ihnen, wenn es ihn überhaupt gäbe, könnte nicht allzu schwer sein, da er nach wie vor bereit ist, unter ihrem Befehl weiter zu kämpfen. Deshalb ist m. E. der Schluß unausweichlich, daß an der Geschichte, die Neoptolemos im 1. Epeisodion erzählt und der Chor mit der feierlichen An-

87) A. O. S. 201.

rufung der Göttermutter von Paktolos bestätigt, etwas Wahres ist, das über die Intrige hinaus gültig bleibt. Allerdings ist beim Versuch, den Wahrheitsgehalt zu erfassen, größte Vorsicht geboten. Es wäre nicht ratsam, allzu genau bestimmen zu wollen, was der Dichter absichtlich in der Schwebe gelassen hat. Es kam ihm wohl mehr darauf an, einen Sachverhalt anzudeuten als Tatsachen der Sage festzulegen. Das kann man aus einer eingehenderen Betrachtung der Form, in welcher die Ereignisse bei der Ankunft des Neoptolemos vor Troja geschildert werden, erschließen. Als der Sohn des Achilleus an seinem Bestimmungsort anlangte, war der Leichnam seines Vaters noch aufgebahrt. Er nahm an der Bestattung teil⁸⁸⁾ und kurz danach bat er die Atriden, ihm die Waffen und sonstige hinterlassene Gegenstände zu übergeben. Jene wurden ihm verweigert, und es brach der Streit aus, der schließlich mit seiner Abreise endete (359ff). Als Neoptolemos um die väterliche Rüstung bat, befand sich diese bereits im Besitz des Odysseus (365 f). Die *δπλων κρείσις* war also vorhergegangen, und Aias war schon tot (412). Wenn der athenische Zuschauer hörte, wie Odysseus im Prolog seinem Begleiter befahl, er solle Philoktet sagen, die Achaier hätten ihn bei seiner Ankunft nicht für würdig gehalten, ihm auf seine gerechtfertigte Bitte die Waffen des Achilleus zu übergeben, sondern hätten sie Odysseus ausgehändigt, muß er dies für eine frei erfundene Lüge gehalten haben; denn er kannte die Darstellung der Kleinen Ilias, wo erzählt war, Odysseus habe Neoptolemos aus Skyros geholt und ihm die Waffen seines Vaters übergeben⁸⁹⁾. Als der junge Held dann wirklich die Geschichte im 1. Epeisodion erzählte, mag das Publikum gedacht haben, er erfülle treu und gewissenhaft den ihm erteilten Auftrag. Mancher wird vielleicht auch bemerkt haben, daß die von dem Dichter zum Zweck der Intrige erfundene Lüge formell eine Mythenübertragung ist, wie sie in der epischen Poesie eine große Rolle gespielt hat, oder eher eine Motivverdoppelung. Denn die *δπλων κρείσις* und der Tod des Aias werden vorausgesetzt. All dies lag auf der Hand. Weniger in die Augen springend mögen Einzelheiten wie die teilweise Abänderung in der zeitlichen Folge der Ereignisse gewesen sein, die an und für sich für die Intrige überflüssig sind und die Erzählung etwas unklar werden lassen.

88) Vgl. die Anmerkung Jebbs zu *ἐδάκρυσα* V. 360.

89) Proklos S. 106, Z. 29-30 Allen: *καὶ Νεοπτόλεμον Ὀδυσσεὺς ἐκ Σκύρου ἀγαγὼν τὰ ἔπλα δίδωσι τὰ τοῦ πατρὸς.*

Am Schluß der Aithiopsis wurde Achilleus beigesetzt und der Grabhügel aufgeschüttet. Darauf veranstalteten die Achaier Leichenspiele, und es kam zum Streit zwischen Odysseus und Aias um den Besitz der Waffen des Toten⁹⁰). Die Reihenfolge Bestattung-Leichenspiele ist die übliche, wie wir sie auch von den Begräbnisfeierlichkeiten zu Ehren des Patroklos kennen, und die *ἔπλων κρίσις* hing in der Kleinen Ilias anscheinend mit dem Agon zusammen⁹¹). Wenn Sophokles hier seinen Neoptolemos sagen läßt, er habe die Leiche seines Vaters noch unbestattet vorgefunden und an der Beisetzung teilgenommen, der Streit zwischen Aias und Odysseus aber, der jenem das Leben kostete, sei bereits vorüber gewesen, als er angekommen sei, so hat er diese von der Überlieferung abweichende Fassung offensichtlich besonders für diese Tragödie erdacht. In den Skyrioi nämlich hatte er die Sache noch in der üblichen Form dargestellt. Aus fr. 557 (Pearson = fr. 513 Nauck-Snell) geht hervor, daß dort Achilleus bereits begraben war, als Odysseus und Phoinix nach Skyros kamen, um Neoptolemos zu holen. Indem er nun hier den angeblichen Zwist des Neoptolemos mit den Atriden und Odysseus unmittelbar auf die Beisetzung folgen läßt, setzt er ihn zu dem Zeitpunkt an, wo in der üblichen Überlieferung die eigentliche *ἔπλων κρίσις* stattfand. Er verdoppelt also nicht einfach das Motiv, sondern stellt seinen Neoptolemos geradezu an die Stelle, die an und für sich Aias gehört, und da er diesen nicht einfach beiseite lassen will, wird sein Konflikt und Tod vorverlegt. Es wäre sicherlich ein Irrtum, wollte man aus all dem den Schluß ziehen, Sophokles habe ausdrücken wollen, daß das Zerwürfnis mit den Atriden und Odysseus um der Waffen des Achilleus willen wirklich stattgefunden habe⁹²). Der ganze Zusammenhang spricht gegen eine solche Annahme. Es ist auch nicht nötig, die Dinge so weit zu treiben. Die Übertragung des Aiasmotivs auf Neoptolemos ist an sich eine Lüge; in Wirklichkeit hat Odysseus ihm nicht die Waffen des Vaters vorenthalten. Aber diese Lüge ist zugleich ein dichterisches Bild oder Symbol einer Realität. Was mit Aias geschah, ist bei Neoptolemos nicht

90) Proklos S. 106, Z. 15–17 Allen: *οἱ δὲ Ἄχαιοι τὸν τάφον χῳσαντες ἀγῶνα τιθέασι, καὶ περὶ τῶν Ἀχιλλέως ἔπλων Ὀδυσσεὶ καὶ Αἴαντι στάσις ἐπιπτεῖ.*

91) Proklos S. 106, Z. 20–22 Allen: *ἡ τῶν ἔπλων κρίσις γίνεται καὶ Ὀδυσσεὺς κατὰ βούλησιν Ἀθηναῖς λαμβάνει, Αἴας δ' ἐμμανῆς γενόμενος*
κ. τ. λ. Vgl. Robert, a. O., S. 1198.

92) Vgl. Knox, a. O., S. 191, Anm. 30.

vorgekommen. Aber es hätte geschehen können. Er so gut wie Philoktet sind ihrer menschlichen Eigenart nach so eng mit Aias verbunden, daß man fast von einer Identität des Wesens sprechen kann. So ist es eigentlich nur ein Zufall, wenn sie nicht das gleiche Schicksal haben, oder, wenn man lieber will, die Schicksale von Leuten ihres Schlags sind nur akzidentell verschieden, substantiell ist es immer dasselbe Schicksal. Neoptolemos ist als Sohn seines Vaters wie Achilleus, aber auch wie Aias, Philoktetes und die anderen, die mit Leuten wie den Atriden und dem Sisyphossohn keine wahre Gemeinschaft haben. Sie stehen zu ihnen in einem schroffen, geistigen Gegensatz, der jederzeit in einem offenen Ausbruch zutage treten kann. Reinhardt hat in seiner Interpretation des A sehr schön gezeigt⁹³), wie die Spannung zwischen Achilleus und Agamemnon gleich einer verdeckten Glut unter der Oberfläche schwelt und nur einer beliebigen, an sich nicht schwerwiegenden Gelegenheit, in jenem Fall der Chryseisepisode, bedarf, um als Flamme aufzulodern. Sophokles hat also hier ein Bild geschaffen, um das wirkliche Verhältnis, in dem Neoptolemos zu Odysseus und den Atriden steht, dichterisch zu gestalten. So erklärt sich auch die schon erwähnte Ausschmückung. Als Ausdruck dieser wirklichen Beziehung, die – so können wir denken – wohl gleich beim Empfang im Lager der Achaier durchschien, ist die Geschichte wahr und kann unter Anrufung der Göttermutter beschworen werden. Die Atriden verweigern ihm tatsächlich das gebührende γέρας, wie sie es bei seinem Vater getan haben. Dieser Gegensatz muß nicht notwendig zum Bruch führen. Achilleus und Aias haben zehn Jahre lang mit den Atriden zusammengeliebt und unter ihrem Kommando gefochten. So kann auch Neoptolemos am Kampf gegen Troja teilnehmen; auch Philoktet kann es, und wie wir noch sehen werden, besteht sein Irrtum gerade darin zu glauben, er könne es nicht. Neoptolemos fesseln seine nach griechischen Begriffen völlig normale Ruhmbegier und seine ihm von den Göttern zugewiesene Bestimmung ans Lager der Achaier. Aber menschlich haben er und Philoktet mit Odysseus und den Atriden nichts gemein. Das wollte Sophokles hier darstellen, und diese Wahrheit erscheint in der Intrigenhandlung gerade dann, als Neoptolemos eifrig darauf bedacht ist, sie wunschgemäß durchzuführen.

93) Karl Reinhardt, Die Ilias und ihr Dichter, Göttingen 1961, S. 47.

Die Erfüllung der ersten Aufgabe, die Seele Philoktets mit Worten zu betrügen, ist also zugleich die Entdeckung einer Realität, der Wesensgleichheit und der Schicksalsgemeinschaft zwischen diesen beiden Menschen, und begründet ein wirkliches Vertrauens- und Freundschaftsverhältnis, unbeschadet des Trugs, der hier darin besteht zu verschweigen, was nicht verschwiegen werden dürfte (vgl. 909). Daraus erwächst eine Spannung, die, je stärker die wahre Verbundenheit in Wort und Tat zum Ausdruck kommt, den angeborenen Anstand des Neoptolemos desto mehr belastet und schließlich den Trug vernichtet. Die zweite Lüge ist das Versprechen, Philoktet in seine Heimat zu bringen, das, wie wir gesehen haben, durch dessen Bitte mitgenommen zu werden, herausgefordert wird. Auch sie enthält eine Wahrheit, welche aus jener edlen Menschlichkeit entspringt, die eine wesentliche Seite von Achills und Neoptolemos' Natur ist. Auf sie führt uns ebenfalls eine Interpretationsschwierigkeit. In der 2. Antistrophe des 1. Stasimon, des einzigen, wirklichen Stasimon dieser Tragödie, singt der Chor: „Nun aber, da er einen Sproß edler Männer getroffen hat, wird er aus jenen Leiden glücklich und groß hervorgehen; dieser bringt ihn *πλήθει πολλῶν μνηῶν* in sein Vaterland“ (718 ff). Die vorhergehenden Strophen sind eine Betrachtung des grausamen Geschicks, der Krankheit und des armseligen Lebens, das der Kranke auf seiner einsamen Insel führt. In dieser mit leidsvollen Schilderung herrschen die Zeitformen der Vergangenheit vor. Diese Qualen werden also als abgeschlossen hingestellt. In wirkungsvollem Gegensatz zu dem trüben Einst beginnt die letzte Antistrophe mit dem hoffnungsfreudigen Jetzt: Nun hat die Not ein Ende. Am Schluß des Epeisodion hatten, wie früher erklärt worden ist, Philoktet und Neoptolemos die Szene verlassen, um nach der Behausung des ersteren zu gehen. Deswegen meint Jebb, der Chor habe sich in dem ersten Strophenpaar und in der 2. Strophe frei äußern können, ohne Rücksicht auf die Intrige zu nehmen. „Da man nun“, d. h. zu Beginn der 2. Antistrophe, „sieht, wie Philoktet und Neoptolemos aus der Höhle herauskommen, redet der Chor wieder eine Sprache, die den Plan des Neoptolemos unterstützen soll“. Diese Erklärung setzt voraus, daß der Chor hier zu Philoktet spricht, oder wenigstens, daß seine Worte bestimmt sind, von ihm gehört zu werden. Er soll in dem Glauben bestärkt werden, sein Begleiter schicke sich an, das gegebene Versprechen zu erfüllen. Der Chor spräche demnach hier wie ein Schauspieler,

etwa wie der Koryphaios in den Dialog der Epeisodia eingreift. Die zweite Antistrophe stünde außerhalb des Stasimon und entspräche nicht einmal den sonst üblichen Anapästien des Chorführers. Denn diese pflegen nur den für den Beginn des neuen Epeisodion auftretenden Schauspieler zu nennen oder die Aufmerksamkeit auf eine besondere Haltung wie z. B. Eile usw. zu lenken. Gegen diese Auffassung, die sozusagen mitten im Chorlied mit einem Mal den Dialog beginnen läßt, sind berechtigte Bedenken erhoben worden. Linforth erörtert die Frage eingehend⁹⁴). Kranz habe gegen Jebbs Interpretation eingewendet, sie zerstöre die künstlerische Einheit; es wäre stilwidrig, wenn der Chor in einer Strophe des Stasimon derartig in die Handlung eingriffe; daraus ergäbe sich sozusagen eine Mischung von Stasimon und Kommos, und das Lied verlöre den Charakter einer Betrachtung, der ihm eigentümlich sei. Darauf entgegnet Linforth: Wenn die Antistrophe nicht als Teil der Intrigehandlung betrachtet werde, so seien zwei Deutungen möglich. Entweder müsse der Chor glauben, was er sage, oder er falle aus der Rolle, sei hier einfach die Stimme des Dichters und sein Gesang sollte eine von diesem gesuchte Wirkung hervorbringen. Die erste Erklärung sei unannehmbar. Sie könne nur besagen, der Chor selbst sei getäuscht worden und glaube, Neoptolemos werde Philoktet direkt nach Griechenland bringen. Die zweite beseitige eine stilistische Schwierigkeit nur, um sie durch eine andere zu ersetzen. Der Chor falle aus der Rolle; er könne sich nicht plötzlich in die Stimme des Dichters verwandeln. Es sei auch unmöglich, an eine tragische Ironie wie in dem Hyporchema des König Ödipus zu denken, weil keine Katastrophe folge. Wir müssen es uns hier versagen, auf Linforth' Argumente im einzelnen einzugehen. Aber man wird seiner Ablehnung der zweiten Deutungsmöglichkeit beipflichten, weil sie auf einer nicht gerade glücklichen und doch wohl veralteten Auffassung des tragischen Chors beruht. Auf keinen Fall wird man eine einzelne Strophe eines Lieds als eine Art Parabase ansehen dürfen. Doch wenn Linforth nun aus seiner Widerlegung beider Deutungen den Schluß zieht, man müsse sich bei Jebbs Erklärung beruhigen, und hinzufügt, die Handlung, d. h. doch wohl der von jenem angenommene Auftritt von Philoktet und Neoptolemos, könne die von Kranz beanstandete Verletzung des Stils rechtfertigen, so kann man sich des Eindrucks nicht

94) A. O., S. 120-123.

erwehren, er habe die Tragweite des erhobenen Einwands nicht ganz erfaßt. Dain-Mazon können in einer Anmerkung zu der Übersetzung der Budé-Ausgabe sagen: „Neoptolemos und Philoktet müssen während des Gesangs der 2. Antistrophe aufgetreten sein“. Das entspricht nicht ganz der Annahme Jebbs, der den Auftritt zwischen 717 und 718 ansetzt, nähert sich ihr aber. „Der Chor“, so fahren sie fort, „glaubt, Neoptolemos, der Philoktet stützt, werde ihn in sein Vaterland bringen“. Das scheint nun wieder mit der ersten der von Linforth erwähnten Deutungen übereinzustimmen; doch geht aus den Worten der französischen Herausgeber nicht eindeutig hervor, ob sie damit sagen wollen, der Chor sei selbst ein Opfer des Trugs geworden. Das führt uns zu der entscheidenden Frage, ob es keine andere Erklärung als die von Linforth zitierte geben kann. Die Schwierigkeit, die Gegenstand dieser Erörterungen ist, hat m. E. ihren Ursprung in der Annahme, diese Verse müßten bedeuten: Jetzt nach so langer Zeit wird dich der Sproß edler Männer nach Malis bringen, d. h., nachdem du zehn Jahre krank und verlassen auf dieser einsamen Insel im Elend gelebt hast, kommst du nun nach Hause, und alles ist wieder gut. Interpretiert man sie so, enthalten sie natürlich eine Lüge, gehören also zur Intrigenhandlung. Denn, wie man Linforth gern zugeben wird, der Chor kann nicht betrogen worden sein; er weiß sehr wohl, daß Neoptolemos gar nicht daran denkt, mit Philoktet direkt nach Griechenland zu fahren, sondern ihn zum Heer vor Troja mitnehmen will. Es fragt sich jedoch, ob die Worte des Chors notwendig so verstanden werden müssen. Diese Interpretation beruht auf einer ganz bestimmten Erklärung der adverbialen Bestimmung der Zeit *πλήθει πολλῶν μηνῶν*. Bei Ellendt-Genthe lautet die Übersetzung: „post multorum mensium morationem“ mit dem bezeichnenden Zusatz „raro dativi usu“; bei Dain-Mazon liest man: „après tant de longs mois“. Aber viel eindeutiger kommt der erwähnte Sinn bei Jebb heraus; denn er gibt die fraglichen Worte mit „in the fulness of many months“ wieder und erklärt in der Anmerkung: „after the ten years at Lemnos“. Für den bei Ellendt-Genthe als selten bezeichneten Gebrauch des Dativs verweist er auf seine Anmerkung zu V. 598, wo er den ähnlichen Dativ *χρόνω τοσῶδε* mit *διὰ χρόνον τοσούτου* erklärt und weitere Stellen anführt. Es soll hier die sprachliche Möglichkeit dieser Interpretation keineswegs in Abrede gestellt werden; wir werfen nur die Frage auf, ob der Dativ *πλήθει πολλῶν μηνῶν* notwendig so verstanden werden muß.

Er kann m. E. sehr wohl komitativ-prosektiv sein und, wie es bei Schwyzer-Debrunner heißt, „die Raum- oder Zeitstrecke“ bezeichnen, „mit der ein Vorgang voranrückt“⁹⁵⁾, wie z. B. im Ödipus auf Kolonos 580 χρόνω μάθοις ἄν und Aischylos, Agamemnon 126 χρόνω μὲν ἄγρει Πριάμου πόλιω ἄδε κέλευθος⁹⁶⁾. An dieser Stelle ist mit χρόνω der Zeitraum gemeint, den die Einnahme Trojas in Anspruch nehmen wird. Der komitative Dativ gehört also wie an fast allen Stellen, die man bei Kühner-Gerth⁹⁷⁾ und Schwyzer-Debrunner finden kann, zum Prädikat. So möchte ich auch hier πλήθει πολλῶν μηνῶν mit ἄγρει verbinden und es als die Zeit verstehen, die das Heimbringen dauern wird. Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß an der zitierten Stelle des Agamemnon ebenso wie hier das von dem Dativ begleitete Prädikat im Präsens steht, obwohl es sich auf die Zukunft zu beziehen scheint und auch eng mit einem anderen Verb im Futurum verbunden ist, bei Aischylos V. 129 λαπάξει und hier bei Sophokles ἀνύσει. Damit, daß die Achaier in Aulis versammelt sind und nur auf günstigen Fahrwind warten, hat der Feldzug, das ἄγρειν, schon begonnen, und als Philoktet und Neoptolemos in die Höhle gehen, um die Sachen zu holen, ist der Anfang des Nachhausebringens, des ἄγειν, bereits gemacht. Beide Handlungen wickeln sich zu dem Zeitpunkt, wo von ihnen gesprochen wird, ab. Es ist von ihrem Verlauf, nicht von ihrem Ergebnis, das in der Zukunft liegt, die Rede. Verstehen wir πλήθει πολλῶν μηνῶν in diesem Sinn, so sagt der Chor in der 2. Antistrophe: Nun aber, da er einen Sproß edler Männer getroffen hat, wird er aus jenen Leiden glücklich und groß hervorgehen; jener ist schon dabei, ihn im Verlauf einer großen Zahl vieler Monate in sein Vaterland zu bringen. Die Heimreise wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Faßt man das Versprechen, das Neoptolemos gegeben hat, als die Zusicherung einer sofortigen Rückkehr nach Malis auf, so ist es eine Lüge. Aber die edle Menschlichkeit, die dem Sohn des Achilleus angeboren ist, bestimmt ihn, sein Versprechen auf längere Sicht wahr zu machen. Erst soll Philoktet zusammen mit Neoptolemos Troja erobern. Dem Seherspruch nach soll dies noch diesen Sommer geschehen (1326 ff). Aber damit befindet er sich zugleich auf dem Weg nach Hause, wohin er der Überlieferung gemäß auch wirklich gekommen ist. Das Versprechen ist Trug und ist doch

95) Bd. II, S. 163.

96) Vgl. E. Fraenkels Kommentar Bd. II, S. 77.

97) Bd. I, S. 446f.

zugleich Wahrheit, und Wahrheit ist auch noch in anderem Sinn, was der Chor in der 2. Antistrophe singt. Die Begegnung mit Neoptolemos ist wirklich das Ende jener Leiden, da sie ja nun gleich nach Troja absegeln und Philoktet dort Heilung von seiner Krankheit finden wird (919). So kann der Chor sprechen, weil er in diesem Moment noch auf einen Erfolg der Intrige hoffen kann. Damit ist die Einheit des Chorlieds gewahrt. Die Betrachtung über Philoktets Geschick wird mit einem Ausblick auf ein befriedigendes Ende geschlossen. Der Chor fällt auch nicht aus der Rolle und wird auf einmal Stimme des Dichters. In dieser Tragödie drückt er, wie Linforth bei Besprechung des Kommos 827ff sehr richtig bemerkt⁹⁸⁾, die Gedanken des Neoptolemos aus; zu ihm gehört er wie die Griechinnen in der Taurischen Iphigenie zur Titelheldin. Seine Lieder sind sozusagen der lyrische Spiegel dessen, was im Inneren seines Herrn vorgeht. Vor allem aber zeigen die Worte des Chors so gut wie die des Neoptolemos selbst einen objektiven Tatbestand, der ihnen zunächst gar nicht oder nur teilweise bewußt ist. Wenn der Beauftragte des Odysseus lügt, spricht der Sohn Achills die Wahrheit, auch wenn er selbst dies nicht empfindet, und was oberflächlich als der gemeinste Betrug an einem armen, hilflosen Menschen erscheint, ist im Grunde die wirkliche Erlösung von allen Leiden. Nur so wird auch die durchaus aufrichtig anmutende Leidenschaftlichkeit in der Anrufung der Göttermutter ganz verständlich. Neoptolemos hegt gegen die Atriden und Odysseus, seit er sie kennen lernte, die heftigste Abneigung. Ihre Natur ist der seinen entgegengesetzt; es kann zwischen ihnen keine wirkliche Gemeinschaft bestehen. Er wird ihr Denken und Verhalten stets mit Mißtrauen betrachten, und sie werden ihm nicht die Behandlung zuteil werden lassen, auf die er durch seine Abstammung und die ihm von den Göttern zugewiesene Rolle bei der Einnahme Trojas Anspruch erheben kann. All dies kommt in der Strophe zum Ausdruck. Ähnlich ist auch die Bitte um Mitleid in der entsprechenden Antistrophe (507ff) zu erklären. Das *ὄκτις*, *ἄναξ*, das im Munde des Chors Teil der Intrige zu sein scheint, obwohl Philoktets Ansinnen dieser nicht förderlich ist, zeigt Neoptolemos' wahres Verhalten den Leiden des Verbannten gegenüber, welches schon im Prolog, wie Lessing richtig gesehen hat⁹⁹⁾, beim ersten Anblick der

98) A. O. S. 129f.

99) Laokoon, Erster Teil, 25 (Hanser-Ausgabe, München 1959, Bd. 2, S. 934).

Spuren der Krankheit angedeutet wurde. Die Doppeldeutigkeit der Worte und Handlungen ist demnach die dichterische Darstellung dieses objektiven Tatbestandes, einer Wirklichkeit, die auf der *φύσις*, dem So-Sein von Achills Sohn beruht. Sie kann von keinem Entschluß des Willens geändert oder vergewaltigt werden und muß deshalb durch das ihr nicht entsprechende, willentlich angenommene Verhalten durchscheinen. So wird die Intrigenhandlung, in der dem äußeren Anschein nach Neoptolemos und Philoktetes Gegenspieler sind, zum Mittel, ihre Wesensgleichheit und Schicksalsgemeinschaft sichtbar zu machen, ein wahres Meisterstück der Ironie, mit welcher der Dichter hier diese Kunstform handhabt. Subjektiv ist Neoptolemos sich von vorneherein darüber im Klaren, daß Lug und Trug seiner vom Vater ererbten Natur zuwider sind (88f). Auch die Wahlverwandtschaft mit Philoktet und sein menschliches Mitgefühl ihm gegenüber treten so deutlich hervor, daß wir ruhig annehmen können, beides sei ihm bewußt, und seine Worte: „Schon lange beweine ich mit Schmerzen die über dich herein gebrochenen Übel“ (806) brauchen uns nicht zu überraschen. Aber wie er zuerst glaubt, er könne seiner Natur zuwider handeln und die ihm von Odysseus zugemutete Betrügerrolle mit Erfolg spielen, so sieht er auch zunächst nicht ein, daß die seismäßige Zusammengehörigkeit und die damit verbundene Schicksalsgemeinschaft mit der Erfüllung der von ihm übernommenen Aufgabe unvereinbar sind. Erst in der Exodos, als er den Bogen zurückgibt und in der darauf folgenden Szene versucht, Philoktet nun im wahren Sinn des Wortes zu überzeugen, sehen wir ihn im Vollbesitz der Erkenntnis. Zu ihr gelangt er schrittweise durch ziemlich unvermittelte und vereinzelte Erleuchtungen, die sich erst dort zu einer Gesamtschau abrunden und nun auch erst ein wirkliches Verständnis des im Scherzpruch offenbarten göttlichen Plans einbegreifen. Daß es sich tatsächlich um Einzelerkenntnisse handelt, deren Zusammenhang zunächst nicht in Neoptolemos' Bewußtsein dringt, wird m. E. besonders an der Handlung deutlich, die, wie wir sahen, die Peripetie des Dramas bildet. Der Durchbruch der angeborenen Wahrhaftigkeit erfolgt unerwartet; Aristoteles würde sagen, *παρὰ τὴν δόξαν*¹⁰⁰). Alle Voraussetzungen für eine planmäßige Beendigung des Unternehmens sind nun gegeben. Der Zufall hat Neoptolemos die unbesiegbare Waffe in die Hand gespielt.

100) Poetik 1452a 4.

Dem Gang zum Ankerplatz und einer Begegnung mit Odysseus steht nichts mehr im Weg. Schon können wir annehmen, daß die Handlung sich dem durch die Überlieferung vorgezeichneten Ende nähert. Da stockt Neoptolemos plötzlich; er kann einfach den Trug nicht mehr ertragen und muß Philoktet über das wahre Reiseziel aufklären. Doch weiß er nicht, wie er anfangen soll. Die Scham läßt ihn das geeignete Wort nicht finden (895, 897). Der nichtsahnende Philoktet kann sich sein Zaudern nur mit der Furcht vor den schauerlichen Begleiterscheinungen der Krankheit erklären. Daß er dieser wegen ein lästiger Reisegefährte ist, weiß er sehr wohl (481 ff, 890 ff), und auch Neoptolemos hatte früher seine Leute deutlich darauf aufmerksam gemacht, daß das Zusammensein mit dem Kranken auf der Fahrt ihre Gutwilligkeit auf eine harte Probe stellen werde (519 ff). Dazu kommen die Erfahrungen, die Philoktet mit den vorhergehenden, gelegentlichen Besuchern der Insel gemacht hat (307 ff). Die „trefflichen Heerführer“, die Atriden, haben die Schmerzensschreie und den üblen Geruch nicht aushalten können (872 f). Neoptolemos hat sich durch den Anfall zwar zunächst nicht abschrecken lassen (875 f); nun aber, da die Reise wirklich angetreten werden soll, zögert er doch, weil er die Last der Krankheit (900) aus eigener Anschauung kennt. So etwa können wir uns die Worte des Kranken zurechtlegen. Die Gedanken des Jungen dagegen sind ganz woanders. Beide reden aneinander vorbei. Aus der besorgten Frage des Älteren greift er nur das Wort *δυσχέρεια* auf, das ihm wie aus dem Herzen gesprochen ist: „Alles ist eine Last, wenn man sein So-Sein aufgibt und tut, was diesem nicht gemäß ist“ (902 f)¹⁰¹. Denn dann wird man als *αίσχρρός* (906) und *κακός* (908) erfunden. Als seiner Natur nicht gemäß empfindet er zweierlei, geheimhalten, was nicht geheimgehalten werden darf, und die schändlichsten Worte sagen (909), d.h., Lug und Trug. Nicht die Schrecken des Anfalls, sondern diese beiden Dinge quälen ihn seit langem (906, 913).

Ihrer Stellung im dramatischen Aufbau nach gehört diese Szene, wie wir sahen, nicht zu der vorausgehenden Krankheitszene (732–820), sondern führt die 730 unterbrochene Rahmehandlung, den Gang zum Ankerplatz, fort. Schon durch diese Äußerlichkeit hat der Dichter zu verstehen gegeben, daß wir

101) Zu *τὰ μὴ προσεικότα* ist der Dativ *φύσει* zu ergänzen. Vgl. Elektra 617f: *μανθάνω δ' ὁδοῦνεκα ἔξωρα πρᾶσσω καὶ ἐμοὶ προσεικότα*.

sie nicht als Reaktion auf das Erleben der furchtbaren Leiden, die Neoptolemos und der Chor ansehen mußten, interpretieren dürfen. Folglich darf auch der plötzliche Wandel im Verhalten des jungen Helden nicht oder wenigstens nicht hauptsächlich aus dem Mitgefühl erklärt werden, welches der Anblick der Schmerzen Philoktets in ihm erweckt habe¹⁰²). Hätte Sophokles die Rückkehr zu der angeborenen Wahrhaftigkeit mit der „bloßen Menschlichkeit“ (im Sinne des 18. Jahrhunderts) motivieren wollen, wäre es wohl gar nicht mehr zu einer Wiederaufnahme der Rahmenhandlung gekommen. Neoptolemos hätte dem Genesenden sofort, als er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, sagen können, was er in Wirklichkeit mit ihm zu tun vorhabe. Auch in dem Kommos, der die unmittelbare Reaktion auf das Erlebnis des Anfalls darstellt, wäre die Unerträglichkeit der Lüge dem Kranken gegenüber irgendwie zum Ausdruck gekommen. Auch ist, wie wir schon öfters betont haben, das menschliche Mitgefühl, das Erbarmen mit dem Kranken, be-

102) So Lessing, Laokoon, Erster Teil, 4 (a.O. S. 811): ... nun bekömmt er seinen schrecklichen Zufall vor ihren Augen; kann dieser Zufall keine merkliche sympathetische Empfindung in ihnen erregen, so kann er sie doch antreiben, in sich zu gehen, gegen soviel Elend Achtung zu haben und es durch Verrätereı nicht häufen zu wollen. Dieses erwartet der Zuschauer, und seine Erwartung findet sich von dem edelmütigen Neoptolem nicht getäuscht. Philoktet, seiner Schmerzen Meister, würde den Neoptolem bei seiner Verstellung erhalten haben. Philoktet, den sein Schmerz aller Verstellung unfähig macht, so höchst nötig sie ihm auch scheinete, damit seinen künftigen Reisegefährten das Versprechen, ihn mit sich zu nehmen, nicht zu bald gereue; Philoktet, der ganz Natur ist, bringt auch den Neoptolem zu seiner Natur wieder zurück. Diese Umkehr ist vortrefflich und um so viel rührender, da sie von der bloßen Menschlichkeit bewirkt wird“. Es ist nötig daran zu erinnern, daß Lessing diese Interpretation (nach Kommerell S. 15 „überzeugend“) gibt, um die Darstellung körperlicher Leiden auf der Bühne gegen Cicero, Tuscul. II, 19f zu verteidigen, und deshalb auf die Krankheitsszene besonderen Wert legen muß. Nun ist diese Szene und die Krankheit Philoktets zweifellos eines der wichtigsten Motive der Tragödie. Darin hat Lessing vollkommen recht und sieht die Dinge weit besser als Hegel (Ästhetik, Frankfurt a. M. o. J., Bd. 1, S. 205). Die Peripetie jedoch, der Durchbruch der Wahrhaftigkeit, hat mit ihm nichts zu tun und darf auch nicht mit der „bloßen Menschlichkeit“ in dem Sinne, wie Lessing das Wort gebraucht (vgl. Kommerell S. 86) begründet werden. Nachdem Philoktet eingeschlafen ist, hören wir am Anfang des Kommos nur gleichsam einen Nachhall des schon vorher geäußerten Mitleids, und in der Szene der Peripetie selbst wird von dem Mitgefühl nicht mehr gesprochen. Es ist überhaupt bemerkenswert, daß die Reaktion des Neoptolemos auf den Anfall Philoktets, wie noch zu zeigen sein wird, nicht emotionell, sondern geistig ist. Vgl. auch Alt, a. O. S. 158f.

reits im Prolog vorhanden und nicht erst die Frucht dieses Ausbruchs seines Leidens. Doch wesentlicher als diese formellen Erwägungen ist die Beobachtung, daß hier in den Worten und der Handlung Neoptolemos' der Eindruck der Krankheitszene nicht merklich nachwirkt. Seine Aufmerksamkeit wird von der Bedeutung des Trugs für seine Person, von der Unvereinbarkeit der Lüge mit seinem persönlichen Sein, in Anspruch genommen. Noch sieht er nicht ein, daß er nicht nur seiner Natur zuwider gehandelt, sondern auch die *δίκη* verletzt hat¹⁰³), nämlich das Recht und den Anspruch Philoktets als freier, von den Göttern für einen bestimmten Zweck auserwählter Mensch behandelt zu werden. So gibt er das Ziel der Intrige an sich nicht auf. Er sucht nur, es auf einem seinem Wesen angemessenerem Weg zu erreichen. Auch seiner Wahlverwandschaft mit Philoktet ist er sich zwar bewußt; aber vorerst macht ihm die Art und Weise, wie das tatsächliche Vertrauensverhältnis zwischen beiden zustande gekommen ist, keine Sorge. Er gibt den Bogen, der ihm auf Grund des durch Lüge erschlichenen Vertrauens in die Hände gekommen ist, nicht zurück. Erst in der Exodos hat er erkannt, daß er gegen die *δίκη* gefehlt hat (1234, 1246, 1251), und die ganze Intrige des Odysseus nicht der richtige Weg war, um Philoktet zur Teilnahme am Kampf gegen Troja zu bewegen. Hier ist seine Einsicht dagegen noch nicht reif zum Erfassen dieser Norm der Menschlichkeit, und sein Erbarmen mit den Nöten des einsamen Kranken beruhigt er mit dem Gedanken, die Zwangslage, in die man ihn versetze, sei schließlich auch das Mittel, Philoktet von seinen Leiden zu erlösen (919f). Objektiv sind, wie gesagt, die Wesensverwandschaft und die Schicksalsgemeinschaft von Philoktet und Neoptolemos Tatsachen; aber hier handelt es sich nicht darum, sondern um das subjektive Bewußtsein des letzteren. Dieses ist noch nicht bis zur letzten Klarheit durchgedrungen¹⁰⁴). Philoktet weiß von Neoptolemos im Grunde mehr als dieser selbst (vgl. 1009ff).

Weit objektiver ist die Erkenntnis, welche die unmittelbare Reaktion auf den Anfall Philoktets bringt. Als jener von seinen Schmerzen erschöpft in Schlaf gesunken ist, können Neoptolemos und sein Chor zum ersten Mal seit dem Auftritt Philoktets

103) Vgl. Erik Wolf, Griechisches Rechtsdenken, Frankfurt a.M. 1952, Bd. 2, S. 288.

104) Vgl. Erbse, a.O., S. 182: „Was er seiner Abstammung schuldig ist, zeigt er erst durch Rückgabe des Bogens“.

zu Beginn des 1. Epeisodion ohne Hemmungen miteinander sprechen. Wir erwarten daher, daß sie die Gelegenheit benutzen, über den Zustand des Kranken und darüber zu beraten, was nun geschehen soll. Alt hat mit Recht bemerkt¹⁰⁵⁾, Euripides hätte wohl an dieser Stelle einen Monolog des Neoptolemos mit den bei ihm üblichen Reflexionen folgen lassen. Sophokles hat die lyrische Ausdrucksweise des Kommos vorgezogen. Formell ist dieser ein Beispiel des dramatischen Werkstücks, das Dietrich unter dem Titel „Schlafszene auf der attischen Bühne“ behandelt hat¹⁰⁶⁾. Hier soll er vor allem einen wirkungsvollen Kontrast zu dem ungewöhnlichen Pathos und den lauten Schmerzensschreien der vorhergehenden Szene bilden. Dies wird noch durch die Ermahnung, mit gedämpfter Stimme zu sprechen, um den Schlafenden nicht zu wecken (845), besonders hervorgehoben. Rein lyrisch beginnt er als Hymnus auf den Schlaf, die Linderung der Leiden, der über die Augen des Kranken leuchtenden Glanz ausbreitet und die Finsternis, in die ihn die Schmerzen hüllten, vertreibt¹⁰⁷⁾. Dieses Thema beherrscht jedoch nur die ersten fünf Verse der Strophe. Den Rest bilden Erwägungen, die zur Handlung gehören und, obwohl sie kein praktisches Ergebnis zeitigen, doch notwendig sind, um das Verhalten Neoptolemos' im Folgenden zu verstehen. Da die Worte des Chors auch in diesem Fall die Gedanken seines Herrn widerspiegeln, kommt es zu keinem eigentlichen Dialog. Deshalb kann man diesen Kommos in gewissem Sinn mit dem Monolog Medeas vergleichen, wo sozusagen die zwei Seelen, die in ihrer Brust wohnen, miteinander sprechen. Das Auffallendste sind die vier Hexameter des Neoptolemos. Die metrische Form kann nur den Sinn haben, ihnen die Bedeutung eines Orakels beizulegen. Dazu kommt das betonte „Ich sehe“ im Gegensatz zu der Bewußtlosigkeit Philoktets, der nicht hören kann. Diese Verse müssen demnach eine gültige Einsicht aussprechen; es liegt jedoch nicht ohne weiteres auf der Hand, worin sie besteht. Die Worte: „Der Besitz des Bogens ist uns zu nichts nütze, wenn wir ohne diesen absegnen“ (840) können, wie wir gesehen haben, nicht bedeuten: Bisher haben wir alle geglaubt, es komme nur auf den Bogen des Herakles an; er sei

105) A. O. S. 159.

106) Kleine Schriften, Leipzig und Berlin 1911, S. 48 ff.

107) Diese *αἴγλα*, ἃ *τέταται τανῶν*, d. h., im Schlaf der Erquickung, ist etwas anderes als das *φῆγγος ἕπνου διάδοχον*, das Philoktet beim Erwachen anruft (667).

die von dem Seherspruch geforderte Bedingung für die Einnahme von Troja. Aber nun, da ich ihn in der Hand halte, sehe ich, daß uns der Bogen allein ohne den rechtmäßigen Besitzer nicht hilft. Odysseus weiß sehr wohl, was der Spruch verlangte, und wenn er auch aus den erwähnten Gründen im Prolog nicht darüber zu Neoptolemos spricht, so zeigen doch dessen eigene Worte in der Parodos deutlich, daß er selbst sich in dieser Hinsicht nicht im Irrtum befindet (191 ff). Wenn man jedoch diese Interpretation der Parodos in Abrede stellen wollte, wenn man annähme, Neoptolemos habe anfangs den Wortlaut der Weissagung nicht gekannt, so hätte er sie doch spätestens aus dem Munde des *ἔμφορος* erfahren. Für ihn kann die Einsicht, die persönliche Anwesenheit Philoktets vor Troja sei unerläßlich, nicht eine plötzliche Erleuchtung sein. Auch der Zuschauer wird schwerlich erwartet haben, daß in so feierlicher Form eine Tatsache verkündet werde, die er kaum bezweifeln kann. Denn in dem Stück selbst spielt der Bogen entschieden eine weit geringere Rolle als sein Besitzer, und außerdem hat auch er bereits im 1. Epeisodion von dem Abgesandten des Odysseus den ungefähren Wortlaut des Seherspruchs erfahren. Die im Stil einer Offenbarung gemachte Aussage muß demnach eine andere, auf dieser besonderen dramatischen Situation beruhende Bedeutung haben. Die beiden Sätze des folgenden Verses sind mit *γὰρ* als Begründung an die vorausgehende Feststellung angeschlossen: „Denn sein ist der Siegeskranz, ihn hieß der Gott uns herbeischaffen“ (841). Die Anaphora des Pronomens *τοῦδε – τοῦτον*, durch das Asyndeton und die Zäsur noch besonders hervorgehoben, nimmt das *δίχα τοῦδε* des vorigen Verses auf und macht deutlich, daß Neoptolemos' Einsicht sich auf die Person des bewußtlos daliegenden Philoktet bezieht. Aber da es sich nicht um die Frage handeln kann, ob die Waffe allein oder auch ihr Eigentümer für den Sieg notwendig ist, andererseits jedoch seine Person unzweifelhaft „dieser Jagdbeute“, dem Bogen, gegenübergestellt wird, muß der starke Nachdruck, der auf jene gelegt wird, eine feinere Nuance des Verhältnisses, in dem Mensch und Sache zueinander stehen, bezeichnen. Nicht weil er der Besitzer des Heraklesbogens ist oder weil nur er allein ihn zu handhaben versteht, kommt es auf Philoktet an, sondern weil er der Eroberer von Troja sein soll, weil ihm der Siegeskranz bestimmt ist, wurde er zum Erben der Wunderwaffe. Dies sieht Neoptolemos angesichts der furchtbaren Leiden und der Ohnmacht seines väterlichen Friends, und diese Er-

kenntnis ist nicht nur neu und überraschend, sondern stürzt auch seine ganze Auffassung vom Zweck seines Hierseins und der Bedeutung des Seherspruchs um. Im Prolog hielt er sich für den von den Göttern ausersehenen Sieger. Philoktet und seine Pfeile waren sozusagen nur ein unentbehrliches Zubehör. Nun sieht er, daß diesem der Ruhm gebührt und es ihm, als dem Sohne Achills, bestimmt ist, daran Anteil zu haben. Die Erkenntnis geht ihm gerade in dem Moment auf, als er den Bogen in der Hand hat, als er glauben kann, die ihm gestellte Aufgabe erfüllt zu haben und seinem eigentlichen Ziel, Troja zu erobern, näher gekommen zu sein. Wenn wir die Worte des Chors als Reflex der Gedanken des Neoptolemos deuten, wäre der zweite Teil der Strophe (833 ff) die erste, unmittelbare Reaktion auf den Besitz des Bogens und die Ohnmacht Philoktets. Nun ist er entwaffnet und wehrlos; nun muß etwas geschehen. Aber gerade weil nun das erste Ziel der Intrige erreicht ist, weil ihm der Zufall aus einer Lage, die ausweglos schien, herausgeholfen hat, sieht er ein, daß damit noch gar nichts gewonnen ist. „Es ist Schimpf und Schande, sich lügnerisch mit Dingen zu brüsten, die zu nichts führen“ (842). Weiter sieht Neoptolemos nicht. In der Antistrophe und der Epode fordert der Chor ihn, d. h. er sich selbst, immer dringlicher auf zu sehen. Aber eine Sicht wie die in Hexametern wiedergegebene läßt sich nicht forcieren. Man hat gedacht¹⁰⁸⁾, es seien zwischen Antistrophe und Epode weitere Hexameter des Neoptolemos ausgefallen. Nach der üblichen Form des Kommos würde man sie tatsächlich erwarten. Ihr Fehlen zeigt, daß nichts gesehen wird und schon gar nichts, was im Orakelstil ausgesprochen werden könnte. Da eine höhere Einsicht ausbleibt, wendet sich die Erwägung praktischen Fragen zu. Der Gott, der dies so gefügt hat, wird sehen, wie er seinen Plan zu Ende führt. Aber zunächst muß Neoptolemos selbst sehen, was er nun tun kann. Seine neue Auffassung vom Geschick Philoktets wird ihn menschlicher Voraussicht nach in ausweglose Schwierigkeiten verwickeln. Dies ist die günstige, vielleicht einzige Gelegenheit, einen Entschluß zu fassen. Doch sie geht ungenützt vorüber. Philoktet erwacht, und nun muß Neoptolemos handeln, ohne zur letzten Klarheit durchgedrungen zu sein. So bleibt es vorerst bei der Intrige und der *πειθῶ ἀναγκαία*; doch wird diese weitgehend durch die neu gewonnene

108) Sophoclis cantica digessit Otto Schroeder, Lipsiae et Berolini 1923, S. 57.

Einsicht und auch noch durch eine andere Erkenntnis bestimmt. Der Segensspruch, mit dem Philoktet die Übergabe der Waffe an ihn begleitete (776ff), hat ihn den mysteriösen Zusammenhang von Auserwählung und Leiden verstehen gelehrt, und wenn auch im Kommos selbst davon nicht die Rede ist, so kommt doch gleich zu Beginn des ersten Überredungsversuchs das Motiv der Erlösung von den Leiden zum Ausdruck (919). Schritt für Schritt schließen sich von nun an diese vereinzelter Erkenntnisse zur Gesamtschau zusammen und gelangen endlich vor dem Erscheinen des *deus ex machina* zur vollen Reife. Der leidenschaftliche Ausbruch Philoktets, seine schroffe Abweisung und der brutale Expressionsversuch des Odysseus zeigen ihm die Sinnlosigkeit eines derartigen Vorgehens. Seine Anwesenheit als stummer Zeuge während dieser Szene läßt den Zuschauer ahnen, daß die gewonnene Einsicht Neoptolemos immer weiter von Odysseus entfernt und schließlich zum Bruch mit diesem und dem Abstehen von der Intrige führen muß. Während er mit ihm zum Gestade geht und Philoktet mit dem Chor allein zurückbleibt, faßt er den Entschluß den Bogen zurückzugeben, da er einsieht, daß der rechtmäßige Besitzer ihn ihm nur auf Grund der Täuschung über seine wahren Absichten anvertraut hat. Er hat also gegen *δίκη* gefehlt und muß diesen Fehler wiedergutmachen, indem er Philoktet die Möglichkeit gibt, frei über sein Eigentum zu verfügen. Er hat auch begriffen, daß die Intrige oder ein wie immer ausgeübter Druck nicht das geeignete Mittel ist, Philoktet nach Troja zu bringen, und versucht es nun mit einem wirklichen *πειθεῖν λόγῳ*. Als auch dies nichts fruchtet, erreicht er endlich die letzte Stufe der Erkenntnis, daß man keinen Menschen zwingen kann und darf, seine Auserwählung anzunehmen, ja daß die wahre Menschlichkeit erheischt, den Mitmenschen frei über seine Person verfügen zu lassen, selbst wenn man genau weiß, daß er sich damit schadet. Dieser letzten und reifsten Erkenntnis ist er bereit das heroische Opfer zu bringen, auf das ihm Teuerste, auf den Ruhm Troja einzunehmen, zu verzichten. Damit ist nicht so sehr eine Umkehr im moralischen Sinn vollzogen worden, sondern vielmehr eine Höhe des *φρονεῖν* erreicht, die es dem jungen Sohn des Achilleus gestattet, zu dem Älteren im Ton väterlicher Ermahnung zu sprechen¹⁰⁹).

109) Vgl. z. B. 1387.

Die Einführung des Neoptolemos als Begleiter des Odysseus, genauer, die Tatsache daß Sophokles seinen Odysseus sich den Neoptolemos zum Begleiter wählen ließ, hat hauptsächlich zwei Ergebnisse gezeitigt. Dramaturgisch ist durch sie das übliche und schon etwas abgegriffene Kunstmittel der Intrige, d. h. Lug und Trug, zum Träger einer Wahrheit geworden. Es ist auf einer anderen Ebene das alte für den Dichter so bezeichnende Spiel von Schein und Sein, das uns hier vorgeführt wird. Die im menschlichen Schein befangene Handlung scheitert; aber die wahre, von den Göttern gefügte Handlung, das Offenbarwerden der Wesens- und Schicksalsgemeinschaft des Neoptolemos mit Philoktet entfaltet sich unaufhaltsam ohne das Zutun und gelegentlich gegen den Widerstand der beteiligten Personen. Zugleich stellt die edle Natur des jungen Helden, die nicht vergewaltigt werden kann und ihn schließlich auf die höchste Stufe des *φρονεῖν* führt, das *σόφισμα* und das *σοφίζειν* als das bloß, was es in Wahrheit ist, als Unmenschlichkeit, als schweren Verstoß gegen die in seinem Wesen begründete Freiheit des Menschen.

IV

Noch vor der Nennung dieser von ihm in den Mythos eingeführten Person (3 f), die, da das Publikum mit ihrer Anwesenheit nicht rechnen konnte, besonders umständlich vorgestellt wird, macht uns Sophokles am Anfang des Prologs mit einem Hendiadyoin, das ebenfalls beinahe einen ganzen Vers füllt, auf seine dritte Neuerung aufmerksam (2): Dies ist die Küste von Lemnos; kein Sterblicher wandelt auf ihr; sie ist unbewohnt, eine einfache Feststellung, die öfters wiederholt, aber nirgends erklärt wird, obwohl sie dem Zuschauer ebenso auffallen mußte und sollte wie die Gegenwart von Neoptolemos. Lemnos war ja nicht nur bei Aischylos und Euripides besiedelt; auch die Ilias erzählte von den Einwohnern der Insel. Deshalb haben alte und neue Erklärer diese schlichte Behauptung zu mildern gesucht¹¹⁰). Es lohnt jedoch kaum, auf diese Frage näher einzugehen. Der Dichter brauchte als Schauplatz für seine Darstellung von Philoktets Schicksal einen einsamen, unbewohnten Ort. Er schuf ihn sich also und gab ihm den Namen Lemnos, weil

¹¹⁰) Vgl. Jebbs Anmerkung zu V. 2 und W. S. Maguinness, *Classical Quarterly* 8, 1958, S. 17.

nach der Überlieferung der Sohn des Poias auf dieser Insel ausgesetzt worden war. Die Örtlichkeit hat folglich in dieser Tragödie keine historisch-geographische, sondern symbolisch-aesthetische Bedeutung: sie hebt die Entwurzelung, das Ausgeschlossensein des Protagonisten hervor, erhöht dadurch den *ἔλεος*, den der Zuschauer so gut wie Neoptolemos und sein Chor für ihn empfindet, und bewirkt die geeignete Einstimmung, die für das Verständnis des hier dargestellten tragischen Konflikts nötige Empfänglichkeit. Daß das Motiv der Einsamkeit und Verlassenheit zunächst einmal das Gefühl ansprechen soll, geht deutlich aus seiner Verwendung im Text des Dramas hervor. Es ist wie ein musikalisches Thema, das an ganz bestimmten Stellen zur Verstärkung des Pathos wiederholt wird und daneben hauptsächlich in den lyrischen Partien wiederkehrt. Im 1. Epeisodion hören wir es immer wieder aus dem Munde Philoktets. Gleich seine ersten Worte knüpfen mit einem anderen Hendiadyoin an den Anfang des Prologs an: Die Insel hat keinen guten Hafen und ist unbewohnt (221). Er stellt sich als der unglückselige Mann vor, der in solcher Einsamkeit allein und ohne Freunde leidet, und bittet um Mitleid (227f). Dann erzählt er Neoptolemos sein Schicksal. Die Atriden und Odysseus haben ihn in solche Einsamkeit verstoßen, ihn, der an einer grausigen Krankheit dahinsiecht (265f). Sie haben ihn in dieser Einsamkeit ausgesetzt und sind weitergefahren (268f). Nach einem heftigen Anfall war er auf der Insel, wo sie auf der Fahrt von Chryse nach Ilion kurze Rast gemacht hatten, eingeschlafen. Als er erwachte waren seine Schiffe und die anderen Achaier fort, und er fand keinen Einheimischen, keinen, der ihm helfen und Beistand leisten konnte, wenn ihn die Krankheit überfiel (280ff). Alles, was hier beschrieben wird, werden wir im 2. Epeisodion selbst mitansehen, und Philoktet wird dort sein Erwachen, bei dem er Neoptolemos und den Chor noch vorfindet, mit jenem schrecklichen, ersten Erwachen vergleichen, bei dem er entdecken mußte, daß die Atriden ihn seinem Schicksal überlassen hatten (872) und mit der ganzen Flotte weitergefahren waren. Darauf folgt eine Schilderung des elenden Daseins, das er seitdem fristen muß, der Mühe, sich ohne Hilfe eines Gefährten die nötigsten Dinge für seinen Unterhalt zu beschaffen (285ff), und schließlich wieder der Verlassenheit der Insel, die für keinen Seefahrer etwas Anziehendes hat. Zehn lange Jahre hat Philoktet in Not und Krankheit gelebt und, abgesehen von den wenigen Leuten, die gelegentlich dorthin verschlagen wur-

den und nichts Eiligeres zu tun hatten als ihre Reise fortzusetzen (300ff), keinen Menschen zu Gesicht bekommen. Mit denselben Worten wird das Motiv wieder aufgenommen, als Philoktet Neoptolemos beschwört, ihn mitzunehmen: Laß mich nicht so allein und einsam in dieser üblen Lage zurück (470f), und: Laß mich nicht in solcher Einsamkeit, ohne menschliche Gesellschaft (486f). Später, als er sich von Neoptolemos verraten glaubt und wieder keinen Menschen hat, dem er sein Leid klagen kann, sieht er sich von neuem an die stummen Gefährten seiner Einsamkeit, die Buchten, Vorgebirge, wilden Tiere und schroffen Felsen verwiesen (936ff). Odysseus gegenüber erreicht der Ausbruch des Hasses seinen Höhepunkt mit den Worten: Du hast mich weggeworfen wie einen lebenden Leichnam, einsam, ohne Freunde, ohne staatliche Gemeinschaft (1017f). Auch am Schluß des Epeisodion, als er den Chor bittet, ihm wenigstens noch eine Zeitlang Gesellschaft zu leisten, und im 2. Kommos, als er wähnt, nun völlig allein zugrunde gehen zu müssen (1102ff), kommt er auf das Thema zurück. Selbst nach Erscheinen des deus ex machina, als er sich von seinem ihm trotz allem lieb gewordenen langjährigen Aufenthaltsort verabschiedet, klingt das Motiv noch einmal an. Die Höhle, die Nymphen und der Schwall der Meereswogen waren die einzigen Zeugen seines Stöhnens, wenn er von Schmerzen geschüttelt wurde (1453ff).

Der Chor andererseits, ehe er noch die Schilderung Philoktets gehört hat, malt sich im 2. Strophenpaar der Parodos die Lage des kranken Einsiedlers fast mit den gleichen Worten aus, mit welchen sie dieser später beschreibt¹¹¹). Das einzige Stasimon des Stücks ist von den beiden eng verbundenen Motiven, der Krankheit und der Einsamkeit, völlig beherrscht. Aus ihnen entsteht ein lyrisches Bild von Philoktets tragischem Dasein. Niemand hilft ihm, die primitivsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen; die einfachsten, anspruchlosesten Genüsse, die kleinen Annehmlichkeiten des täglichen Lebens sind ihm versagt; keinem kann er sein Leid klagen; niemand leistet ihm eine Handreichung, um die furchtbaren Schmerzen seiner Wunde zu lindern. Diese seelische Folter steigert die Schrecknisse der Krankheit, die wir gleich im nächsten Epeisodion aus eigener Anschauung kennen lernen werden, und macht sie derart unerträglich, daß der Chor sich die Frage vorlegt, wie Philoktet dieses Leben aushalten konnte (686ff).

¹¹¹) V. 172 vgl. 227; 173 vgl. 265f; 183ff vgl. z.B. 937.

Die gefühlsmäßige Einstimmung, die dieses das ganze Stück durchziehende Leitmotiv zunächst bewirkt, gestattet uns die Verlassenheit der Insel, die Aussetzung und Verbannung Philoktets an einem menschenleeren Ort, als das zu verstehen, was sie nach der Absicht des Dichters wohl hauptsächlich sein soll, als ein Symbol des „Preisgegeben- und Verlassen-Seins“, das, wie Reinhardt sagt¹¹²⁾, für „die Tragischen des Sophokles“ bezeichnend ist. Die Wörter, die den Zustand der „von ihren Wurzeln Losgerissenen, Ausgeworfenen“ ausdrücken, *ἄφιλος*, *μόνος*, *ἐρῆμος*, kommen in allen Tragödien vor; aber in keiner spielen sie eine so große Rolle wie in dieser¹¹³⁾. Auch ist in den anderen Dramen, besonders den früheren, die Absonderung der Helden, obgleich nicht weniger einschneidend, doch andersartig und nicht so unmittelbar. Bei Aias und Antigone wird sie erst im Tod eine unabänderliche Tatsache. Vorher schließt sie ein rein materielles Zusammensein und eine äußerliche Verbindung mit den Mitmenschen nicht aus. Im König Ödipus steigert die Blendung die Trennung von der menschlichen Gemeinschaft und macht sie auch sinnlich greifbar; aber auch sie hebt die Möglichkeit von weiteren Beziehungen mit Seinesgleichen, so fragwürdig auch diese sein mögen, nicht völlig auf. Nur hier im Philoktet stimmen die äußeren Umstände mit der seelischen Einsamkeit und Verlassenheit des Protagonisten gänzlich überein. Die Aussetzung Philoktets auf einer unbewohnten Insel ist daher die reifste Frucht von Sophokles' künstlerischem Bemühen, jenes Thema der Entwurzelung, das sein ganzes Werk durchzieht, dramatisch darzustellen.

Dies ist jedoch eine rein formelle Feststellung, bei der wir uns nicht beruhigen dürfen. Denn der Inhalt, der sich in dieser vollendeten Form darbietet, ist nicht ganz der gleiche wie in den früheren Stücken. Im König Ödipus z. B. löst ein direkter göttlicher Eingriff, die Pest, und anschließend das delphische Orakel, das Losgerissen-Werden aus. Aber dieser Einbruch einer außermenschlichen Gewalt in die menschliche Existenz veranlaßt den unerbittlich die Wahrheit Suchenden nun sich selbst zu suchen, sein wahres Sein zu entdecken und auf Grund dieser Entdeckung den Ausschluß aus der menschlichen Gemeinschaft in seinen Willen aufzunehmen und so zum mindesten mitzuvollziehen. Er blendet sich im Bewußtsein, seinesgleichen

112) A. O. S. 12.

113) Vgl. Ellendt-Genthe s. v.

fernerhin nicht mehr in die Augen blicken zu können. Philoktet dagegen überfällt die Krankheit, der Biß des ὕδρου und reißt ihn aus seiner Existenz, nicht weil er sein Aus-der-Bahn-geschleudert-Werden als eine seinsgemäße Notwendigkeit begreift, sondern weil die Begleiterscheinungen seiner Krankheit, der üble Geruch und die schrillen Schmerzensschreie, ihn in den Augen der Heerführer zu einem für die Gemeinschaft unerträglichen Ärgernis machen. Der Leidende selbst weiß sehr wohl, daß er kein angenehmer Gefährte ist¹¹⁴). Aber er kann und wird nie anerkennen, daß die Atriden das Recht hatten, sich seiner einfach zu entledigen, und auch Herakles als deus ex machina mutet ihm dies nicht zu; denn eine derartige Zumutung würde auf eine Anerkennung der unendlich fragwürdigen Werte, welche die Gesellschaft gemäß ihren ebenso unendlich fragwürdigen Zielen setzt, hinauskommen. Diese Besonderheit könnte den Anschein erwecken, als wäre hier zwischen dem Schicksalsschlag, der Erkrankung, und der rein menschlichen Reaktion, der Aussetzung, zu scheiden; als wäre die Einsamkeit, das Losgerissen-Sein, in diesem Fall keine dieser Person eigentümlich zugehörige Fügung, sondern nichts weiter als die Frucht der Bösartigkeit seiner menschlichen Gegenspieler. Eine derartige Auffassung wird jedoch den Absichten des Dichters schwerlich gerecht. Weder das Verhalten der Atriden gegenüber dem kranken Philoktet in der Exposition des Dramas noch das des Odysseus in der Handlung selbst dürfen als Zeichen besonders ausgesuchter Niedertracht interpretiert werden. Natürlich ist es unmenschlich, grausam, roh und wie man es auch immer nennen mag. Man kann auch ruhig behaupten, der Dichter habe ihm das Erbarmen des Neoptolemos und seines Chors betont gegenübergestellt. Aber die Behandlung, die Philoktet zuteilgeworden ist, kann nicht als persönliche, moralische Verschuldung dieser Personen aufgefaßt werden. Sie so gut wie der Kreon der Antigone und des König Ödipus sind nur die Vertreter einer Denkungsart, die in der organisierten, menschlichen Gesellschaft als politische Klugheit angesehen wird. Der Zweck heiligt die Mittel, und alles, was sich den auf diesen Zweck hinzielenden Veranstaltungen oder Planungen in den Weg stellt, wird rücksichtslos beseitigt. Diese Art politische Schlaueit ist unmenschlich, schon weil sie menschliche Gedanken und Ziele dem Menschen überordnet. Es ist dies das Thema,

114) Z. B. V. 481 ff; 870 f; 890 f; 900 f.

über das sich bei Zuckmayer der Hauptmann von Köpenick mit seinem Schwager unterhält. Aber es geht nicht an, dafür eine bestimmte Person verantwortlich zu machen. Alle Leute, die innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung leben, wachsen in diese Denkungsart hinein und richten ihr Verhalten und persönliches Streben nach ihr aus; aber längst nicht alle haben die Gelegenheit und die Fähigkeit, sich zu einem gegebenen Zeitpunkt der Fragwürdigkeit dieser Wertung bewußt zu werden, über die Grenzen, in welche sie ihr Denken einschließt, hinauszusehen und sich vor dem Geheimnis einer unvorhersehbaren Fügung wie z. B. einer Krankheit oder des Siechtums zu beugen. Diejenigen, denen dies gegeben ist, leben in der Gesellschaft wie Teiresias als sehende Blinde, weil sie nicht mit den Augen ihrer Mitmenschen sehen können. Zu ihnen gehört Neoptolemos, der, wie wir sahen, im Lauf der dramatischen Handlung zu immer klarerer Einsicht dieser Zusammenhänge gelangt. Es wäre gewiß übertrieben, wollte man behaupten, die Reaktion der Achaier auf Philoktets Erkrankung liege in der Natur der Sache, sei sozusagen notwendig. Aber sie ist sicherlich höchst wahrscheinlich und entspricht durchaus der Behandlung, die die menschliche Gesellschaft aller Zeiten und Zonen, abgesehen von einer von der wahren *caritas Christi* beseelten Gemeinschaft, dem unheilbaren Kranken angedeihen läßt, auch wenn dieser nicht gradezu gemeingefährlich ist. Er ist eine soziale Last und dies ganz besonders, wenn die Symptome seines Leidens die Geduld seiner Umgebung auf eine harte Probe stellen. Die Isolierung Philoktets ist also zwar nicht direkte Fügung des Schicksals wie die Krankheit; aber sie ist eine Folge von ihr, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu erwarten ist, gehört folglich zu ihr und bildet mit ihr eine unlösliche Einheit. Der unmenschlichen Denkungsart, der sie entspringt, besser gesagt, dem tiefen Irrtum und der Blindheit, auf der jene beruht, gilt die Ironie dieser so gut wie anderer sophokleischer Tragödien. Die Einsamkeit gehört demnach eng zur Fügung des Schicksals; aber anders als die Selbstächtung des Ödipus ist sie nicht ein Sichtbarmachen, ein Zur-Schau-Stellen eines wahren Tatbestands, der den Schein vernichtet hat. Die Krankheit selbst ist auch keine Zerstörung eines falschen Seins, einer Scheinexistenz. Sie ist reines Leid und kann deshalb ohne den Scherpspruch des Helenos nicht verstanden werden. Die Verbannung auf die unbewohnte Insel, die dieses Leid unerhört steigert, darf also nicht als ein vervollkommnetes Bild derselben Verlassenheit ver-

standen werden, wie sie sich in den früheren Dramen findet. Sie ist vielmehr Symbol der Stellung, welche die Gesunden dem kranken Mitmenschen zuzuweisen pflegen. Diese Tragödie ist folglich ganz wesentlich die des Kranken¹¹⁵⁾, und diese Auffassung des Dichters interpretiert sicher richtig den ursprünglichen Sinn des Mythos¹¹⁶⁾. Sophokles begreift die Krankheit und Aussetzung Philoktets als Mysterium. Die Götter wollen, daß Troja zerstört wird, und zum Vollzieher dieses Willens ist der Erbe des Herakles, der die Stadt zum ersten Mal eroberte, ausersehen. Deswegen besitzt er die Waffe des Heroen, das Zeichen seiner Auserwählung, und wird den höchsten Ruhm erwerben. Doch der Preis solcher Auszeichnung sind wie bei Herakles selbst und bei allen Lieblingen der Götter die Arbeiten (*πόννοι*), in seinem Fall die Wunde, die sich nicht schließt, und die seelische Folter der Einsamkeit und des zehnjährigen Verlusts der Lebensform, auf die er Anspruch erheben kann¹¹⁷⁾. So muß er leiden und ausharren, bis der für den Fall Trojas vorgesehene Zeitpunkt gekommen ist. Dann erst offenbaren die Götter ihren Willen durch den Seher, und die Menschen, die den Unglücklichen schon vergessen hatten¹¹⁸⁾, müssen sich dazu bequemen, ihn zurückzuholen. Die Stadt fällt durch ihn, und damit ist sein Geschick vollendet.

Zum Drama wird der so verstandene Mythos dadurch, daß die Ausführung des göttlichen Plans in die Hände von Menschen gelegt ist, und grade von Menschen jener Art, von welchen eben die Rede war. Sie sehen nur das Sinnfällige und ahnen nicht die wirklichen Zusammenhänge. Philoktet selbst weiß zwar sehr wohl, daß er der Erbe des Herakles ist und daß sein Leiden mit dieser Tatsache eng zusammenhängt¹¹⁹⁾; aber die andere, sagen wir, positive Seite seines Schicksals ist ihm verborgen. Die Götter können ihn auch nicht durch ein „Zerbrechen“ zur Erkenntnis führen, wenigstens nicht in dem Sinn, wie sie es mit dem Ödipus des Tyrannos tun. Sein Zerbrochen-Sein, sein Außenstehen, ist in diesem Drama der Ausgangs-

115) Das haben Lessing und die Verfasser, gegen die er polemisiert (siehe Anm. 99), ganz richtig erkannt. Völlig unbegreiflich ist dagegen die Meinung Hegels (a. O. Anm. 55): ... „das eigentliche Interesse liegt nicht in der Krankheit und ihrer physischen Not, sondern in dem Gegensatz, welcher durch Philoktets Entschluß, die Pfeile nicht preiszugeben, hervorkommt“.

116) Vgl. z. B. Pindar, *Pyth.* I, 53 ff. Dort scheint eine Heilung nicht vorausgesetzt zu sein.

117) Vgl. 180 ff.

118) 599 f.

119) 262 und 776 ff.

punkt der Handlung. In den älteren Stücken, Aias, Antigone, Trachinierinnen und König Ödipus, besteht die Katastrophe in der Zerstörung der bisherigen Existenz, im Zerreißen des Scheins und dem Offenbar-Werden des Seins, das den Helden aus seiner Bahn wirft und isoliert. In der Elektra und besonders im Philoktet und dem Ödipus auf Kolonos ist es scheinbar umgekehrt. Die Ausgestoßenen, vom Schicksal Geschlagenen werden wiedereingegliedert; die Katastrophe macht ihre Auserwählung und die Harmonie mit der göttlichen Ordnung sinnlich greifbar. Aias und der Ödipus des Tyrannos¹²⁰⁾ rufen die Landschaften und andere leblose Gegenstände, die Marksteine auf ihrem Lebensweg waren, in dem Augenblick an, wo sie aus dieser Existenz ausscheiden. Philoktet verabschiedet sich von ihnen, als er sich anschickt, den ihm bestimmten Platz im Heer der Achaier und der Welt der gesunden Menschen einzunehmen. Aber in Wirklichkeit ist der Unterschied nicht so groß, wie es zuerst scheinen mag. Das Elend der Krankheit und der Verbannung war auch nur Schein, nicht das wahre Sein Philoktets, so wenig wie der schimmernde Glanz, der den ruhmgekrönten Ödipus im Anfangsbild des Tyrannos umgibt. Auch dieser Schein muß zerbrochen werden, und auch dieses Zerbrechen vollzieht sich nicht ohne Schmerzen, weil der Mensch nun einmal mit seiner Lebensform, und sei es die elendste, eng verbunden ist. Man muß sich hüten, an eine sophokleische Tragödie mit Begriffen der modernen Psychologie heranzutreten, und wir hoffen, man werde es nicht in diesem abwegigen Sinn verstehen, wenn wir zu behaupten wagen, die völlige Isolierung Philoktets auf der unbewohnten Insel sei ein Bild der Lebensform, die ein aus der Gemeinschaft und dem normalen Leben der Menschen ausgestoßener Siecher unwillkürlich annimmt. Mit ganz anderen Mitteln und unter völlig verschiedenen Voraussetzungen hat der antike Dichter doch einen existentiellen Tatbestand dargestellt, der dem in Thomas Manns Zauberberg in mancher Hinsicht verwandt ist. Der Kranke ist mit der Daseinsform, an der er nicht mehr teilnehmen kann und darf, und besonders mit ihren Trägern entzweit. Er baut sich eine eigene Welt auf und lebt in dieser so selbstgerecht und fraglos wie der Gesunde in der seinen. Philoktet kümmert sich nicht um Troja. Selbst der höchste Wert seiner früheren Welt, der Ruhm, übt keine genügende Anziehungskraft auf ihn aus, um ihn aus seiner

120) Aias 859ff; Ödipus T. 1391ff.

Haltung herauszulocken. Wohl sehnt er sich nach menschlicher Gesellschaft und menschlichem Mitgefühl. Aber das Leben, das er sich wünscht, soll sich ganz privat im Kreise seiner Familie abspielen. Nicht einmal die Aussicht auf Genesung macht auf ihn einen großen Eindruck. Sophokles bezeichnet seinen Zustand als „verwildert“ (*ἀπηργιωμένος* 226). Das bezieht sich zunächst auf sein ungepflegtes Äußere, aber Neoptolemos nimmt das Wort in einem Zusammenhang wieder auf, wo deutlich wird, daß in diesem Aussehen eine innere Haltung zum Ausdruck kommt (*ἠγγρίωσαι* 1321): Du bist hart und unzugänglich geworden; man kann mit dir nicht reden. Das Einzige, das ihn noch an die Welt, in der er früher gelebt und gewirkt hat, bindet, ist sein Ressentiment, sein unersättlicher Haß auf die Urheber seines jetzigen Zustands. In diesen hat er sich völlig eingekapselt, so daß kein anderer Gedanke mehr Zugang findet. Er wünscht nicht so sehr, sich an ihnen zu rächen, sondern möchte nur – auch das ist bezeichnend, – daß sie das gleiche Schicksal treffe, welches sie ihm bereitet haben¹²¹). Zwischen den Gesunden und dem Kranken hat sich eine Kluft aufgetan, die nach dem Willen der Götter überbrückt werden soll. Der Dichter hat die überlieferte Sage in diesem Sinn gedeutet und den menschlichen Versuch eine Brücke zu schlagen dargestellt. Er wählte dazu die Form der Intrigenhandlung und ließ sie scheitern, wohl nicht so sehr weil ihm eine menschliche Lösung unmöglich schien – in der Neoptolemos-Handlung ist vielmehr das Gegenteil angedeutet –, sondern weil aller Wahrscheinlichkeit nach die Welt der Achaier, die Odysseus vertritt, so und nicht anders vorgehen wird. Sie sieht nur ihren eigenen Zweck, in diesem Fall, den Sieg über die Trojaner, und begreift nicht, daß dieser nur ein Glied in einem größeren für sie unübersehbaren Zusammenhang ist. Auch die Schwierigkeit der Aufgabe kann sie nicht richtig einschätzen, weil sie sich nicht für den Menschen Philoktet und seine besondere Lage interessiert. Odysseus möchte den Willen der Götter erfüllen; ja er fühlt sich sogar als Beauftragter des Zeus¹²²). Aber er scheitert, weil er den Auftrag zwar kennt, aber nicht versteht. Auch Philoktet widersetzt sich nicht eigentlich der göttlichen Fügung. Aber er denkt – und nach dem Wortlaut des Seherspruchs, der das *ἐκὼν μολεῖν* (1332) verlangt, hat er recht –, die Götter wollten ihn nicht zwingen. Er ist in seinen Standpunkt genauso verrannt wie z. B. Kreon

121) 791 ff.

122) 990.

in der Antigone. So gibt es keine menschliche Lösung, wie sie es auch dort nicht gibt. Auf beiden Seiten des zwei Welten trennenden Abgrunds stehen sich ihre Vertreter gegenüber und können nicht zueinander kommen. Neoptolemos, der zwar in der Welt der Gesunden steht, aber nicht geistig zu ihr gehört, findet wohl einen Weg; doch weil er ihn zu spät entdeckt, führt er in die Irre. So bleibt nur der direkte göttliche Eingriff. In der Antigone war es Teiresias; hier ist es der *deus ex machina*. In beiden Fällen wird sofort gehorcht. Doch in der früheren Tragödie muß Kreon noch den Preis für die Erkenntnis zahlen. Hier hat es Philoktet bereits getan. So erhält er die Offenbarung ganz zum Schluß, damit sich sein Schicksal vollende. Denn die Götter zwingen nicht; sie laden nur ein. Erst in der freien Annahme seines ihm bestimmten Schicksals vollendet sich das Heroentum der sophokleischen Menschen.

Buenos Aires und Mainz Eilhard Schlesinger

UNINTENTIONAL HOMICIDE IN THE *HIPPOLYTOS*

At the end of the *Hippolytos* Artemis excuses Theseus for causing Hippolytos's death:

*ἄκων γὰρ ὄλεσάς νιν, ἀνθρώποισι δὲ
θεῶν διδόντων εἰκὸς ἐξαμαρτάνειν.* (E. *Hipp.* 1433-4)

It may seem surprising to hear that Theseus killed Hippolytos unintentionally; was it not for precisely that purpose that he invoked Poseidon? But, explains W. S. Barrett in his admirable edition of the play (page 413), *ἄκων* means only "more or less 'innocently', "that he killed him without meaning to do wrong". Furthermore Barrett suggests that "it is likely enough" that the Athenian legal term *φόνος ἀκούσιος* included "the inevitably rare category of deliberate homicide committed in the mistaken belief that it was justifiable, and that Eur.'s use of *ἄκων* here is legally correct".